KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN

MIT BEILAGE SCHULE

Was darf ich hoffen?
Die Philosophie Kants bietet einen Kompass in schwierigen Zeiten

Speise der Götter
Wie eine dubiose Bohne Europa eroberte

Vom Teller ins Gehirn

Kölner Forschende ergründen, wie Übergewicht und Adipositas unseren Organismus dauerhaft verändern

38

Dezember 2024

UNIMAGAZIN.UNI-KOELN.DE / 6 EURO

Gute Aussichten. Für Veranstalter.

Cologne Convention Bureau. Partner der Wissenschaft.

Die Metropole am Rhein – seit jeher weltoffen, neugierig und sprudelnd vor Ideen – freut sich auf Ihre Veranstaltung. Das Team der städtischen Tochtergesellschaft KölnTourismus berät Sie gerne bei der Planung Ihrer Kongresse & Tagungen. Individuell. Kostenfrei. Und neutral.

- Informationsgespräche zur Unterstützung bei der Organisation von Kongressen
- Beratung bei der Gestaltung von Rahmenprogrammen
- Begleitung bei der Erstellung von Kongressbewerbungsunterlagen
- Bereitstellung von Informationsmaterial etc.
- und vieles mehr ...

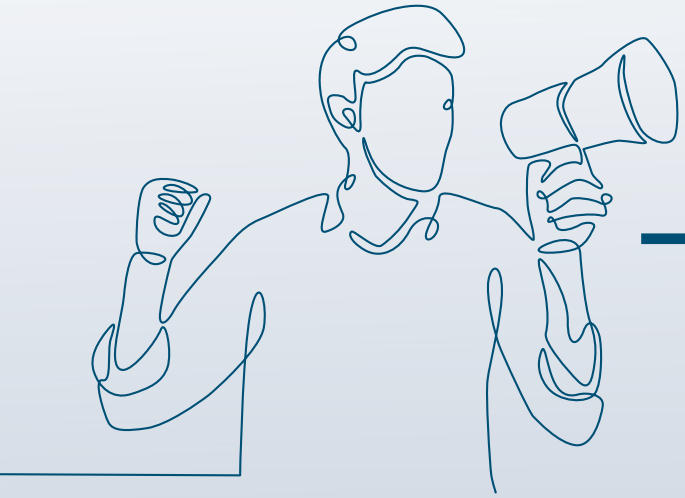
Bild: ©Axel Schulten

locations.koeln

VISIT KÖLN COLOGNE CONVENTION BUREAU

WISSENSCHAFT IM ALLTAG

Was macht einen Populisten aus?



Mit den jüngsten Wahlergebnissen weltweit – einschließlich der Rückkehr von Donald Trump ins Amt des US-Präsidenten – steht der Populismus wieder im Rampenlicht. Dabei bleibt die genaue Bedeutung des Begriffs oft im Unklaren. Ab wann kann man jemanden definitiv als Populisten oder Populistin bezeichnen?

Ein Großteil der politikwissenschaftlichen Literatur zum Populismus konzentriert sich auf die Klärung der Mehrdeutigkeit des Begriffs. Wissenschaftler*innen schlagen unterschiedliche Definitionen vor, darunter Populismus als politische Logik, Strategie oder Kommunikationsstil. Dabei hat sich vor allem der ideelle Ansatz (ideational approach) durchgesetzt, der den Populismus als ›dünne Ideologie‹ (thin-centered ideology) begreift. Diese Perspektive beschreibt den Populismus als rhetorisches Mittel, das von Politiker*innen eingesetzt wird (die Angebotsseite), und als eine Reihe von Einstellungen der Bürger*innen (die Nachfrageseite).

Populismus ist in diesem Ansatz ein moralisches (kein programmatisches) Gedankengut, das einen schmalen und anpassungsfähigen Rahmen für das Funktionieren der Demokratie bietet. Das eröffnet dem Populismus die Möglichkeit, sich an ›breite‹ Ideologien wie den Liberalismus oder den Sozialismus anzuheften. Diese Ideologien bieten umfassendere Weltanschauungen und strukturierte Lösungen für gesellschaftliche und politische Fragen.

Im Kern definiert sich der Populismus durch die moralische Unterscheidung zwischen zwei gegensätzlichen Gruppen: das ›reine Volk‹ und die ›korrupte Elite‹. Diese Dichotomie befeuert seinen anti-elitären Charakter. Populistinnen und Populisten behaupten, den Willen des ›wahren‹ oder ›einfachen‹ Volkes zu vertreten. Sie stellen die Eliten als eigennützig, abgehoben und gleichgültig gegenüber den Bedürfnissen normaler Bürger*innen dar.

Dabei ist Populismus nicht grundsätzlich der politischen Linken oder Rechten zuzuordnen. Populisten aus dem linken Spektrum richten sich oft gegen große Unternehmen, Finanzinstitutionen oder reiche Eliten, die als ausbeuterisch wahrgenommen werden. Rechtspopulisten hingegen nehmen liberale Intellektuelle, kosmopolitische Eliten oder politische Einrichtungen ins Visier, denen sie vorwerfen, die nationale Identität oder traditionelle Werte zu untergraben. Diese Erzählung reduziert oft komplexe gesellschaftliche Dynamiken auf ein emotional aufgeladenes ›Wir gegen die anderen‹, was die Ideologie ansprechend und zugänglich macht.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal des Populismus ist seine antipluralistische Haltung. Populistinnen und Populisten lehnen die Vorstellung ab, dass sich Gesellschaften aus verschiedenen Gruppen mit gleichermaßen legitimen Interessen zusammensetzen. Stattdessen erheben sie den Anspruch, allein ›das Volk‹ zu vertreten, und tun Kritiker und Oppositionelle als illegitim oder sogar als Feinde ab. Diese Tendenz kann zur Schwächung (liberaler) demokratischer Normen führen, da Populisten in ihrem Streben nach unangefochtener Autorität institutionelle Kontrollmechanismen untergraben können.

Wann also überschreitet jemand die Grenze zum Populismus? Es ist wichtig zu betonen, dass nicht jede Kritik an Eliten oder Institutionen populistisch ist. Demokratien leben von konstruktiver Kritik und der Rechenschaft der Herrschenden gegenüber den Beherrschten. Davon heben sich Populisten durch ihre Neigung ab, ihre Gegner (die Elite) zu delegitimieren und gleichzeitig einen ausschließlichen Anspruch auf Vertretung des Volkes zu erheben. Indem sie politische Konflikte als moralische Kluft zwischen einer tugendhaften Mehrheit und einer korrupten Minderheit darstellen, riskieren Populistinnen und Populisten eine Verschärfung der gesellschaftlichen Polarisierung; dadurch können sie zu einer Bedrohung für liberale demokratische Prozesse werden.

ES ANTWORTET EBRU ECE ÖZBEY, WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN AM COLOGNE CENTER FOR COMPARATIVE POLITICS.

INHALT

6 **Universität im Bild**
Geknüpfte Geschichten: Wenn Teppiche aus dem Leben erzählen

3 **Wissenschaft im Alltag**
Was macht einen Populisten aus?

24 **Kurznachrichten Wissenschaft**
Erbgut des Auerochsen entschlüsselt · Wie Pilze Pflanzen besiedeln · Künstliche Intelligenz verbessert die Diagnostik von Lungenkrebs

26 **In Köln unterwegs**
Die Universität im Nationalsozialismus

28 **Was darf ich hoffen?**
Die Philosophin Claudia Blöser zur Frage, wie uns Immanuel Kant in Krisen helfen kann

32 **Photovoltaik für mehr Nachhaltigkeit**
Die Universität ersetzt immer mehr fossile Energiequellen

34 **Künstliche Intelligenz für Forschung und Lehre**
Die Universitäten Köln und Bochum entwickeln einen eigenen Chatbot, um die Hochschulen in NRW unabhängig von kommerziellen Anbietern zu machen

39 **Kurznachrichten Universität**
Acht Kölner Forschende unter den meistzitierten Wissenschaftler*innen · MOST BRIGES Hub für »Planetary Wellbeing« gegründet · Graduiertenkollegs erhalten DFG-Förderung

40 **KölnAlumni–Interview**
Die Parkinson-Forscherin Dr. Tabea Thies

18 **Alles Kopfsache**
Am neuen Zentrum für Stoffwechselforschung gehen Forschende den Ursachen der Fettleibigkeit auf den Grund

DAS KÖLNER UNIVERSITÄTS-MAGAZIN KOSTENLOS BESTELLEN:
uni-magazin@uni-koeln.de

36 **Die Speise der Götter**
Wie die Kakaobohne Europa eroberte

42 **Universitätsförderung**
Die Universität dankt ihren Förderern und Spender*innen

46 **Personalia**

61 **Impressum**

62 **Dinge, die mir wichtig sind**
Ein umweltfreundliches Fortbewegungsmittel

Liebe Leser*innen,

wenn nach den Feiertagen die Hose spannt, ist es an der Zeit, Jacke und Schuhe anzuziehen und einen strammen Spaziergang an der frischen Luft zu genießen. Auch, wenn das Wetter vielleicht nicht gerade dazu einlädt.

In den vergangenen Wochen hat womöglich der eine oder andere Keks zu viel seinen Weg in unseren Verdauungstrakt gefunden. Viele Menschen leiden jedoch dauerhaft an **Übergewicht oder sogar Adipositas**. Wissenschaftler*innen am neuen **Zentrum für Stoffwechselforschung** ergründen, wie es dazu kommt – und warum sich Übergewicht oft über Generationen fortschreibt.

Vieles an der Weltlage erscheint schon seit geraumer Zeit düster: Der Krieg in der Ukraine dauert an und politische Allianzen verschieben sich. Über allem hängt die drohende Klimakatastrophe, gegen die die Welt immer noch nicht entschieden genug vorgeht. Wer trotzdem **auf Besseres hoffen** will, erhält mit **Immanuel Kant** eine Anleitung dazu. **Professorin Claudia Blöser** ist überzeugt, dass die Gedanken des Philosophen auch dreihundert Jahre nach seiner Geburt noch zeitgemäß sind.

Wer bei aufkommendem Pessimismus doch lieber zu Schokolade greifen will, der sollte wissen, dass die **Kakaobohne bei ihrer Einführung in Europa** zunächst als äußerst fragwürdige Substanz galt, die es medizinisch und theologisch zu untersuchen galt. Forschende des **Instituts für Altertumskunde** helfen, diese Geschichte anhand alter Dokumente neu zu erzählen.

Genießen Sie die Lektüre also bei einem leckeren Riegel. Aber übertreiben Sie es nicht.

Ihr Redaktionsteam

№39

Die nächste Ausgabe des Kölner Universitätsmagazins erscheint im April 2025.

In das Porträt der Fotografin Jana Bauch hat die Weberin Saheb-Jamal Rahimi eigene Einwebungen gearbeitet. Rahimi trägt Zeichen der Kultur Turkmenistans, ein Land, das an Iran angrenzt.

FOTOS VON JANA BAUCH

Gewebte Geschichten

Im 19. Jahrhundert galt der ›Orientteppich‹ in bürgerlichen Familien als Statussymbol. Jeder Haushalt musste mindestens einen haben. Doch so ein edles Stück entsteht in mühsamer Handarbeit. Die vermehrte Nachfrage aus Europa führte zu einer regelrechten Industrialisierung des Gewerbes – mit negativen Auswirkungen auf die meist weiblichen Weberinnen, die unterbezahlt sind und wenig Ansehen genießen.

Das Projekt ›Curating and Weaving Memories: Critical Multimodal Collaborations‹ ist eine Kooperation zwischen einem Forschungsprojekt der Universität Gent, dem Cologne International Forum und dem Global South Studies Center (GSSC) der Universität zu Köln. Es problematisiert die Marginalisierung und Ausbeutung von Weberinnen bei der Herstellung und dem Handel mit handgefertigten iranischen Teppichen.

Teppichweberinnen erfüllen in der Regel Aufträge, bei denen die Muster vorgegeben sind. Im Rahmen des Forschungsprojekts entstand die Ausstellung ›WE ARE NOT CARPETS. Ich erzähle dir meine Geschichte‹ im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln. Dafür haben die Weberinnen ihre eigenen Geschichten in Teppiche gewebt.

SIMONE PFEIFER vom GSSC und dem Graduiertenkolleg »anschließen–ausschließen«. Sie begleitet das Projekt wissenschaftlich und hat die Ausstellung mitkuratiert.

ARJANG OMRANI (links) von der Universität Gent hat das Projekt initiiert und die Ausstellung mit **TAHEREH ABOOFAZELI** (Universität zu Köln/Universität Siegen) kuratiert.

Saheb-Jamal Rahimi, eine der teilnehmenden Weberinnen, bei der Arbeit.

Die Teppiche geben den Besucher*innen der Ausstellung Einblicke in die persönlichen Geschichten aller am Projekt teilnehmenden Weberinnen: Saheb-Jamal Rahimi, Masoumeh Zolfaghari, Zoleikha Davari, Anne Beik Koohi, Asie Davari, Rabe' Rahimi, Sibgol Shekofteh, Masoomeh Mohammadi.

Einer der Teppiche, den **Saheb-Jamal Rahimi** konzipiert und gewebt hat.

◀ **Saheb-Jamal Rahimi** ist für die Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum aus Iran angereist, um unter anderem Workshops zu geben.

Weaving memories

Ausschnitte aus Filmen, die in der Ausstellung gezeigt werden.

Die Ausstellung ›WE ARE NOT CARPETS. Ich erzähle dir meine Geschichte‹ läuft im Rautenstrauch-Joest-Museum noch bis zum 5. Januar 2025. Alle Bilder im Rahmen der Ausstellung gehören zu dem Forschungsprojekt ›Weaving Memories‹, das an der Universität Gent von der FWO (Forschungsförderung Flandern) und an der Universität zu Köln vom Cologne International Forum und dem GSSC unterstützt wird.

Informationen zur Ausstellung:
https://rautenstrauch-joest-museum.de/wearenotcarpets

Informationen zum Projekt:
https://uni.koeln/U7LUM

Alles Kopfsache

Bei der Entwicklung von Übergewicht und Adipositas sind nicht Bauch, Beine oder Po die entscheidenden Problemzonen, sondern das Gehirn. Dort laufen die Signale zusammen, die zu unkontrollierter Gewichtszunahme führen können. Wie genau das alles funktioniert, ergründen Expert*innen verschiedener Fachbereiche am neuen Zentrum für Stoffwechselforschung.

EVA SCHISSLER

Body-Mass-Index – Der BMI berechnet sich durch die Formel ›Gewicht in Kilogramm durch die Körpergröße zum Quadrat‹. Ab wann ein Mensch als übergewichtig oder adipös gilt, hängt auch von Alter und Geschlecht ab. In der Regel gilt: Ab einem BMI von 25 beginnt das Übergewicht, ab einem BMI von 30 die Adipositas.

Die Weltgesundheitsorganisation spricht von der ›Pandemie des 21. Jahrhunderts‹, doch sie wird nicht durch Viren oder andere Krankheitserreger ausgelöst: Seit Jahrzehnten steigen die Zahlen von Menschen mit Übergewicht oder Adipositas, besonders hoch sind sie in den Industriestaaten. Weltweit sind circa eine Milliarde Menschen von Fettleibigkeit (Adipositas) betroffen – mit erheblichen gesundheitlichen Folgen. Oft leiden Patientinnen und Patienten an Folgeerkrankungen wie Typ-2-Diabetes, Bluthochdruck, Fettstoffwechselstörungen und Gelenkproblemen. Lebenserwartung und Lebensqualität sinken.

Die ständige Verfügbarkeit von Essen und der hohe Zucker- und Fettgehalt vieler Nahrungsmittel begünstigen schon ab einem frühen Alter ungesunde Ernährungsgewohnheiten. Doch wir leben alle in der gleichen Welt, sind umgeben von den gleichen Supermärkten und Fast-Food Ständen. Die Frage ist also, warum es manchen Menschen gelingt, ihr Leben lang ein gesundes Gewicht zu halten, während andere damit enorme Probleme haben. Bekannt ist, dass Erziehung, Genetik und Epigenetik – und in seltenen Fällen auch hormonelle Faktoren – das individuelle Risiko beeinflussen.

Im September haben Universität und Uniklinik das neue Zentrum für Stoffwechselforschung eingeweiht. Ab 2025 treffen dort elf Forschungsgruppen aus Fachgebieten wie der Endokrinologie, Dermatologie, Kinder- und Jugendheilkunde, Neurobiologie, Physiologie, Bioinformatik, Psychiatrie und Nephrologie zusammen. Die Forschung nimmt allerdings nicht nur die weit verbreiteten Krankheiten Übergewicht, Adipositas und Typ-2-Diabetes ins Visier. Das Spektrum der Forschungsthemen ist breit und umfasst auch Fragen der Wundheilung oder des Einflusses von Ernährung auf Nierenerkrankungen.

Neben der technischen Ausstattung des Gebäudes, die unter anderem ein Massenspektrometer zur Analyse von Bio-Molekülen bereithält, schafft die räumliche Nähe der klinischen und grundlagenwissenschaftlichen Arbeitsgruppen gute Bedingungen für Kooperation: Durch Austausch können völlig neue Forschungsfragen entstehen und untersucht werden.

Die neue Volkskrankheit

Dr. Ruth Hanßen ist nicht nur in der Forschung tätig, sondern auch in der Patientenversorgung an der Uniklinik. Wer zu ihr in die Sprechstunde kommt, hat meist einen langen Leidensweg hinter sich: zig Diäten und danach der JoJo-Effekt, der zu einer noch höheren Zahl auf der Waage führt. Sie und ihre Kolleg*innen bieten an der Poliklinik für Endokrinologie, Diabetologie und Präventivmedizin das Schulungsprogramm ›Change Your Life‹ an. Darin lernen die Teilnehmer*innen über ein Jahr einen gesundheitsfördernden Lebensstil mit Änderung des Essverhaltens, Bewegung und Sport sowie Stressbewältigungsstrategien. Oft werden Patient*innen von anderen Fachbereichen überwiesen, da sie bereits an Folgeerkrankungen von Übergewicht und Adipositas leiden. Ab einem Body-Mass-Index von 30 kg/m2 können die Krankenkassen die Teilnahme am Programm finanzieren.

Hanßen ist wichtig, dass ihre Patient*innen nicht stigmatisiert werden, weil sie sich vermeintlich nicht ›zügeln‹ können. »Heute wissen wir, dass Adipositas eine chronische Krankheit ist, die mit Veränderungen im Gehirn einhergeht. Diese Gehirnveränderungen machen eine ›einfache‹ Lebensstiländerung nur schwer umsetzbar. Wir sagen ja auch nicht zu Menschen, die an einer schweren Depression leiden, dass sie einfach mal lächeln sollten«, sagt die Ärztin. Besonderen Wert legt sie auf eine umfassende Nachbetreuung, wie sie auch bei anderen körperlichen und psychischen Erkrankungen erfolgt. Denn mit der einmaligen Gewichtabnahme ist es nicht getan. Die größere Herausforderung besteht darin, das neue Gewicht zu halten.

»Weltweit sind circa eine Milliarde Menschen von Adipositas betroffen«

Als Leiterin der Arbeitsgruppe für translationale Stoffwechselforschung an der Uniklinik überträgt Ruth Hanßen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der zell- und tierbasierten Forschung in die Patientenversorgung. Gleichzeitig entstehen im Kontakt mit Patient*innen Forschungsfragen, die sie in Zukunft am neuen Zentrum bearbeiten wird. Sie interessiert vor allem, was im Gehirn passiert, wenn Menschen immer mehr zunehmen: »Bei einer Ernährung mit hoher Fett- und Zuckerkonzentration verändert sich das Belohnungszentrum. Wer einmal ein erhöhtes Gewicht hat, dessen Gehirn arbeitet nicht mehr so wie vorher: Die hochkalorischen Nahrungsmittel werden als besonders belohnend kodiert, die niedrigkalorischen im Gegenzug als besonders wenig belohnend«, sagt Hanßen.

Dieser Effekt verstärke sich mit zunehmendem Körpergewicht. Nach aktuellem Forschungsstand sei jedoch völlig unklar, ob sich die Veränderungen im Gehirn jemals umkehren lassen – ein möglicher Grund, warum es nach einer Gewichtsreduktion so schwerfällt, das neue Gewicht zu halten.

Schaltzentrale für das Essverhalten

Professorin Dr. Tatiana Korotkova leitet das Institut für Systemische Physiologie der Medizinischen Fakultät und ist Forschungsgruppenleiterin am Exzellenzcluster für Alternsforschung CECAD. Ihre Arbeitsgruppe, die bald auch in die Räumlichkeiten des Zentrums für Stoffwechselforschung einziehen wird, nimmt

Tatiana Korotkova, Miguel Alejandre-Alcázar und Ruth Hanßen erforschen mit weiteren Kolleg*innen die Mechanismen hinter verschiedenen Stoffwechselerkrankungen.

die Prozesse im Gehirn unter die Lupe, die für das Essverhalten verantwortlich sind. Das ist vor allem der Hypothalamus, eine Art Schaltzentrale für verschiedene Signale in unserem Körper. Diese Hirnregion ist noch einmal in unterschiedliche Zentren aufgeteilt.

Der Fokus von Korotkovas Arbeit liegt auf dem sogenannten lateralen Hypothalamus, denn dort befinden sich die Rezeptoren für die Stoffwechselsignale Insulin, Leptin und Glukose. Die Rezeptoren funktionieren wie eine Art Messfühler und sagen dem Gehirn, wie viel Zucker und Fett gerade für den Körper verfügbar sind. Hier kommen auch Signale vom Belohnungszentrum an, und vom präfrontalen Cortex, der unter anderem für die Handlungsplanung verantwortlich ist. Der laterale Hypothalamus integriert diese Signale und steuert so das Essverhalten.

Korotkova untersucht im Mausmodell, wie sich Einwirkungen auf eine Hirnregion auf die Neuronen in anderen Regionen auswirken. Folgen von Fehlsteuerungen der Neuronen dieser Systeme können nämlich nicht nur übermäßiges Essen, sondern auch Essstörungen wie die Magersucht auslösen.

Gesunder Stoffwechsel, gesundes Alter

Der laterale Hypothalamus ist auch einer der Orte im Körper, an dem das in den ›Abnehmspritzen‹ Ozempic oder Wegovy enthaltene Semaglutid ansetzt. Dieser sogenannte GLP-1-Rezeptor-Agonist wirkt auf das Hormon GLP-1, das im Darm produziert wird und den Insulinhaushalt regelt. Semaglutid blockt die Rezeptoren dieses Hormons im Gehirn, sodass Insulin langsamer freigesetzt wird. Außerdem bewirkt es, dass Essen länger im Verdauungstrakt bleibt und daher der Hunger nicht so schnell zurückkehrt.

Korotkova sieht diese Therapie jedoch nicht als letzte Lösung des weltweiten Gewichtsproblems an. »Es ist gut, dass wir diese Medikamente haben. Sie können mit einer Gewichtsreduktion von 15 bis 20 Prozent beachtliche Ergebnisse erzielen. Zum Teil treten aber starke Nebenwirkungen wie Übelkeit, Schwindel, Durchfall oder Erbrechen auf, sodass viele Patienten die Behandlung wieder abbrechen«, sagt die Forscherin. Außerdem sei eine lebenslange Therapie nötig. Eine Heilung stellt dieser Wirkstoff daher nicht dar.

Das Hormon GLP-1 sei zudem nur ein Baustein in einem sehr komplizierten Konzert, in dem auch andere Hormone wie Leptin oder Ghrelin und ihre Rezeptoren mitspielen. Daher konzentriere sich die Forschung derzeit auf sogenannte Dual- und Triple-Agonisten. Solche Wirkstoffe würden nicht nur bei einem Hormon ansetzen, sondern an verschiedenen Stellen im System. Das hätte das Potential, sowohl die Wirksamkeit als auch die Verträglichkeit für eine größere Gruppe von Patient*innen zu erhöhen. Ein heute schon verfügbarer dualer Agonist ist etwa das in dem Medikament Mounjaro enthaltene Tirzepatid.

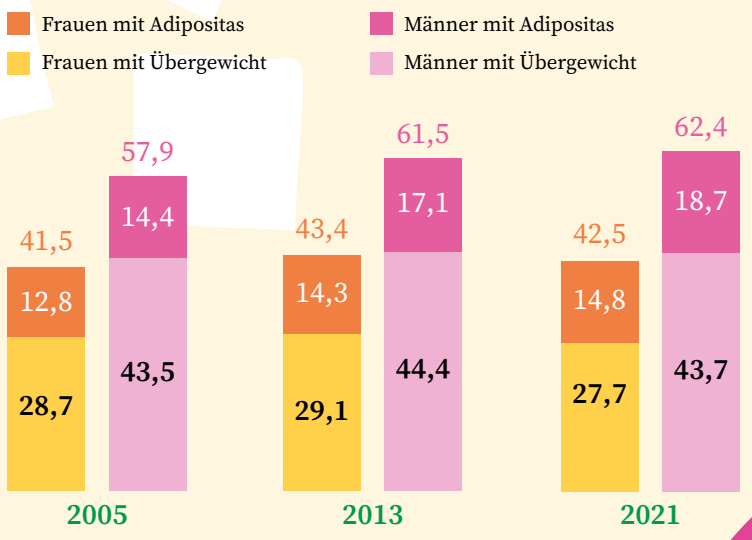
Für Korotkova und ihr Team ist der Stoffwechsel nicht zuletzt interessant, weil er als Frühwarnsystem für viele Alterserkrankungen fungiert. Ihnen gehen oft metabolische Veränderungen voraus, die dann zu chronischen Entzündungen, bestimmten Krebsarten oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen führen. »Viele Forschungszentren weltweit untersuchen Alterung, wenn es eigentlich schon zu spät ist. Dann lassen sich nur noch die Symptome behandeln. Je früher wir die Veränderungen behandeln können, die zu diesen Krankheiten führen, desto länger bleibt der Mensch gesund«, sagt Korotkova.

Wie funktioniert das Zellgedächtnis?

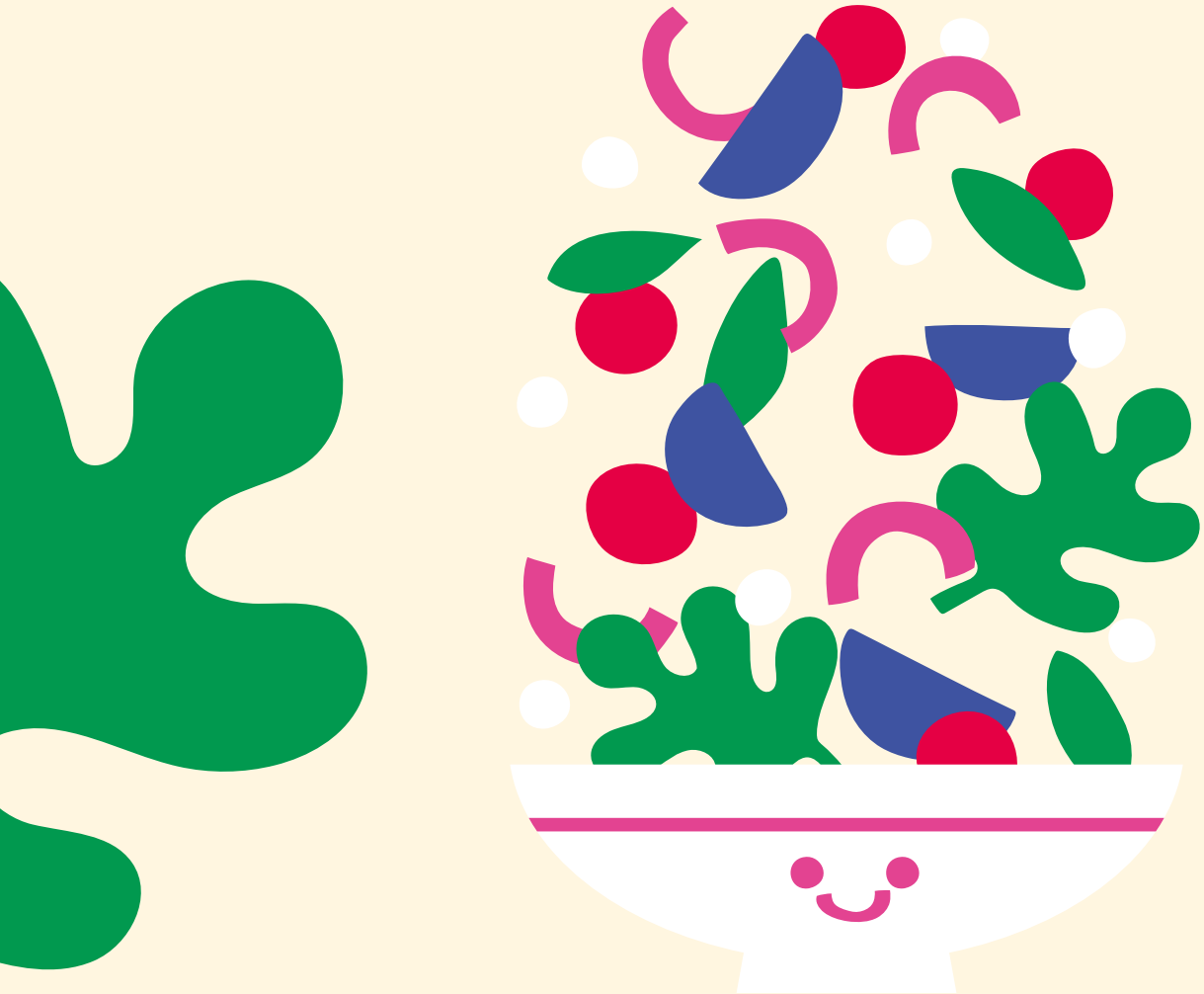
Professor Dr. Miguel Ángel Alejandre-Alcázar setzt mit seiner Forschung sehr früh im Leben an: schon vor der Geburt. Als Kinder- und Jugendmediziner mit einem Schwerpunkt auf Lungenheilkunde kam er bereits zu Anfang seiner Karriere im Krankenhaus mit Frühgeborenen in Kontakt. Da die Lunge auch nach der Geburt noch weiter reifen muss, ist sie bei ›Frühchen‹ oft noch nicht voll funktionsfähig. Sie benötigen atemunterstützende Maßnahmen, die zu schweren Folgeerkrankungen führen können,

Deutschland nimmt zu

Anteil der Bevölkerung (ab 18 Jahre) mit Übergewicht / Adipositas in Deutschland (in %) *



* Übergewicht = BMI 25 bis 30, Adipositas = BMI 30 oder größer
Quelle: Statistisches Bundesamt



wie etwa bronchopulmonale Dysplasie (BPD), eine neonatale chronische Lungenerkrankung, deren Folgen über die Kindheit hinaus reichen und mit einem erhöhten Risiko für ein Lungenleiden im späteren Leben einhergehen.

Die zellulären, strukturellen und funktionellen Veränderungen bei dieser Krankheit ähneln sehr den Veränderungen, die auch bei Prozessen des Lungenalterns auftreten. Alejandre-Alcázar fragte sich: »Warum kann sich die Lunge eines Frühchens unter diesen Umständen nicht normal entwickeln beziehungsweise regenerieren? Was könnten wir Mediziner hinsichtlich Prävention und Therapie anders und besser machen?« Seither arbeitet der Kliniker, der wie Tatiana Korotkova Forschungsgruppenleiter am Exzellenzcluster CECAD ist, in der Wissenschaft.

Auch andere Organsysteme wie das zentrale Nervensystem oder die Nieren können schon im Mutterleib geschädigt werden, sodass Struktur, Physiologie und letztlich auch Funktion der Organe dauerhaft verändert bleiben. Ein Risikofaktor dafür ist ein pathologisches metabolisches Milieu, zum Beispiel infolge einer Plazentainsuffizienz, wodurch der Fötus einem Nährstoffmangel ausgesetzt ist, oder durch ein Übergewicht der Mutter. Das erhöhte Fettgewebe produziert neben vielen ›guten‹ Hormonen, die für physiologische Regelkreisläufe notwendig sind, auch entzündliche Botenstoffe. Diese können über die Plazenta auf das ungeborene Kind übergehen und eine chronische subakute Entzündung auslösen. All diese Faktoren können die Reifung von Organen und Geweben langfristig beeinträchtigen.

Alejandre-Alcázar erklärt es Studierenden gerne so: »Gesundheit und Resilienz müssen wie ein Haus auf einem stabilen Fundament stehen, welches bereits im Uterus gelegt wird. Ist das Haus allerdings instabil gebaut, wird es stets anfällig sein. Kommt ein Sturm, wird es eher einstürzen als ein solide gebautes Haus mit starkem Fundament. Während der Entwicklung eines Menschen können verschiedene nachteilige Faktoren zu Schädigungen und Prägungen führen, die ihn später im Leben anfälliger für chronische Krankheiten machen.« Der ›Sturm‹ könne dann in Form von Stress, Mangel- oder Überernährung, Rauchen oder Smog kommen.

In experimentellen transgenerationalen Studien mit Müttern, Kindern und Enkelkindern sowie in klinischen Kohorten, unter anderem am Deutschen Zentrum für Lungenforschung (DZL), erforscht Alejandre-Alcázar, wie sich stoffwechselbedingte Risiken über Generationen fortschreiben. Neben Erziehung und Sozialisation spielt die Epigenetik – wie Umweltfaktoren die Aktivität von Genen beeinflussen – eine wesentliche Rolle. Äußere Einflüsse können sich auf die Expression unserer Gene auswirken und somit auch unser genetisches Profil bestimmen. Grundsätzliche Mechanismen der Epigenetik umfassen neben der Methylierung der DNA

Das neue Gebäude des Zentrums für Stoffwechselforschung an der Robert-Koch-Straße.

auch die sogenannte Histon-Acetylierung – beides Prozesse, die beeinflussen, wie genetische Informationen bei der Zellteilung abgelesen (oder transkribiert) werden. Doch der genaue Prozess, wie ein verändertes metabolisches Milieu in der frühen Entwicklung das Epigenom und das Transkriptom über das Leben hinweg verändert, sei noch unklar. »Die große Frage ist: Wie wird das ›Zellgedächtnis‹ geprägt? Welche molekularen Mechanismen sind am Werk, wenn wir über Generationen eine Neigung zu Adipositas oder Herz-Lungen-Erkrankungen beobachten?«

Der Mensch in seiner Umgebung

Obwohl er mittlerweile viel im Labor arbeitet, lässt Alejandre-Alcázar bei seiner Arbeit nie das große Ganze außer Acht: das Kind, das sich in seiner Welt entwickelt. Er sagt: »Wenn alle Organe optimal miteinander kommunizieren und interagieren, kann sich eine normale Physiologie entwickeln. Aber wir müssen auch die externe Interaktion betrachten – mit der Familie und dem gesamten Lebensumfeld.«

Zu diesem Umfeld gehört jedoch auch eine Lebensmittelindustrie, die Produkte mit zu viel Zucker und Fett auf den Markt bringt. Daher kann Forschung allein das weltweite Übergewichts- und Adipositasproblem nicht lösen; politische und wirtschaftliche Akteur*innen sind ebenfalls gefragt. Die Arbeiten von Ruth Hanßen, Tatiana Korotkova und Miguel Alejandre-Alcázar und ihren Kolleg*innen werden im Idealfall dazu führen, neue Therapien für stoffwechselbedingte Erkrankungen zu entwickeln. Das ist ihr Beitrag zur Bekämpfung der ›Pandemie des 21. Jahrhunderts‹.

Zentrum für Stoffwechselforschung

Am neu gegründeten Zentrum kommen Mediziner*innen und Forschende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zusammen, um neue Stoffwechselregulationsprinzipien als Biomarker oder Ansatzpunkte für Therapien eines breiten Krankheitsspektrums zu identifizieren. Das Zentrum ist ein weiteres Leuchtturmprojekt für die Universität und ergänzt den mit dem Exzellenzcluster CECAD etablierten Alternsforschungsschwerpunkt.

Der Neubau an der Robert-Koch-Straße 10 hat eine Nutzfläche von 3.774 m² und wurde innerhalb von vier Jahren für rund 83 Millionen Euro von der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät der Universität unter finanzieller Beteiligung des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen realisiert. Er umfasst 38 Labore, acht Seminar- und Besprechungsräume sowie eine zweigeschossige zentrale Begegnungsfläche mit Café. Die medfacilities GmbH übernahm das Baumanagement unter Verwendung der Planungsmethode BIM (Building Information Modeling). Mit BIM liegen aktuelle Daten für Planung, Bau und Betrieb des Gebäudes anhand eines digitalen Zwillings vor.

ERBGUT DES AUEROCHSEN ENTSCHLÜSSELT

Die Ergebnisse einer internationalen Studie beschreiben die genetische Entwicklung des Auerochsen (*Bos primigenius*), des wilden Vorfahren des Hausrindes, während und nach der Eiszeit. Die mitteleuropäische Unterart wurde dabei durch Gen-Sequenzierungen bestimmt. Für diese Untersuchung kamen Proben zum Einsatz, die im Rahmen des Sonderforschungsbereichs »Our Way to Europe« entnommen wurden. Die Ergebnisse der Studie »The genomic natural history of the aurochs« wurden in *Nature* präsentiert.

Von der Universität zu Köln waren Professor Dr. Andreas Zimmermann und Dr. Birgit Gehlen vom Institut für Ur- und Frühgeschichte beteiligt. Mithilfe von Proben aus Bedburg-Königshoven konnte das Genom des mitteleuropäischen Auerochsen zum ersten Mal vollständig entschlüsselt und die Geschichte der europäischen und asiatischen Wildrinder und der heutigen Hausrinder besser beschrieben werden.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen auch Vermutungen, dass Menschen in der Steinzeit nur bei sehr wenigen Gelegenheiten und innerhalb eines bestimmten historischen Zeitfensters Auerochsen einfingen und isolierten. Zudem geht das europäische domestizierte Hausrind auf eine geringe Anzahl von Individuen der wilden Vorfahren in Vorderasien vor ca. 11.000 Jahren im Nahen Osten zurück. Dieser Befund spricht für eine vom Menschen praktizierte Haltung von Auerochsen, die eine absichtliche Fütterung einschließt. Es handelte sich also nicht um einen passiven, schrittweisen Prozess, sondern um eine gezielte Domestizierung.

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ VERBESSERT DIE DIAGNOSTIK VON LUNGENKREBS

Ein Team von Wissenschaftler*innen der Medizinischen Fakultät und der Uniklinik Köln, geleitet von Privatdozent Dr. Yuri Tolkach und Professor Dr. Reinhard Büttner, hat eine digitale pathologische Plattform erstellt, deren Technologie auf Künstlicher Intelligenz (KI) basiert. Die Plattform nutzt neue, von dem Team entwickelte Algorithmen und ermöglicht eine voll automatisierte Analyse von Gewebsschnitten von Patient*innen mit Lungenkrebs. Digitalisierte Gewebeproben können mit der Plattform schneller und präziser, als es bisher möglich war, am Computer auf Lungentumore analysiert werden. Die Ergebnisse ihrer Forschung wurden unter dem Titel »Next generation lung cancer pathology: development und validation of diagnostic and prognostic algorithms« im Fachjournal *Cell Reports Medicine* veröffentlicht.

Bei Patient*innen mit Lungenkrebs ist die pathologische Untersuchung entscheidend für die Auswahl der Therapie. Zudem können Patholog*innen molekular spezifische genetische Veränderungen feststellen, die eine personalisierte Therapie ermöglichen.

In den letzten Jahren erlebte die Pathologie eine digitale Transformation, wodurch Mikroskope nicht mehr benötigt werden. Typische Gewebsschnitte werden digitalisiert und nun auf dem Bildschirm eines Computers analysiert. Durch den Einsatz künstlicher Intelligenz lassen sich aus pathologischen Gewebsschnitten zusätzliche Informationen über die Krebserkrankung gewinnen, die ohne die KI-Technologie nicht bekannt geworden wären. Die neuen Tools können nicht nur die Diagnosequalität verbessern, sondern auch neue Arten von Informationen über die Erkrankung der Patient*innen liefern, beispielsweise wie der Patient oder die Patientin auf eine Therapie anspricht.

WIE PILZE PFLANZEN-WURZELN BESIEDELN

In der Natur werden Pflanzenwurzeln immer von Pilzen besiedelt. Diese Wechselwirkung kann entweder zum beiderseitigen Vorteil sein, oder aber pathogen, wenn der Pilz die Wirtspflanze schädigt. Wissenschaftler*innen um Professorin Dr. Alga Zuccaro am Exzellenzcluster CEPLAS haben nun mit Hilfe der Modellpflanze Ackerschmalwand (*Arabidopsis thaliana*) entschlüsselt, wie der nützliche Wurzelpilz *Serendipita indica* Pflanzenwurzeln langfristig besiedelt.

Zunächst besiedelt der Pilz lebende Zellen in der Wurzel. Dadurch wird in der Wirtspflanze ein kontrollierter Zelltod ausgelöst, der eine erfolgreiche Besiedlung ermöglicht, ohne nennenswerte Schäden zu verursachen. Die Forschungsgruppe fand heraus, dass *Serendipita indica* zwei Enzyme, NucA und E5NT, absondert, die das Molekül Desoxyadenosin (dAdo) produzieren. Dieses Molekül löst in den Pflanzen den kontrollierten Zelltod aus, der es dem Pilz ermöglicht, das Wurzelsystem zu besiedeln. Die Studie »A nucleoside signal generated by fungal endophyte regulates host cell death and promotes root colonization« wurde in *Cell Host & Microbe* veröffentlicht.

Die Ergebnisse verdeutlichen das Zusammenspiel zwischen mikrobieller Besiedlung und dem Immunstoffwechsel des Wirts und eröffnen neue Wege für Interventionen sowohl in der Medizin als auch in der Landwirtschaft.

poetica 10

10 Mit Lina Atfah, Radna Fabias, Hiromi Itō, Michael Krüger, Lebogang Mashile, Fiston Mwanza Mujila, Sergio Raimondi, Claudia Rankine, Monika Rinck, Sasha Marianna Salzmann, Sjón, Yoko Tawada & Aki Takase, Jan Wagner
Kuration: Günter Blamberger, Uljana Wolf, Michaela Predeick
www.poetica.uni-koeln.de

Festival für Weltliteratur

20. bis 25. Januar 2025
Köln

VERANSTALTER

UNIVERSITÄT ZU KÖLN

GEFÖRDERT VON

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Kunststiftung NRW

UNTERSTÜTZT VON

Stadt Köln Kulturamt

IN KOOPERATION MIT / MEDIENPARTNER

DEUTSCHE AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG

SCHAUSPIEL KÖLN

Deutschlandfunk Kultur

literaturhaus köln

Kunsthochschule für Medien Köln Academy of Media Arts Cologne

JAPANFOUNDATION JAPANISCHES KULTURINSTITUT

VHS

BERLINER KÜNSTLERPROGRAMM DAAD

Forschungsinitiative »Sharing a Planet in Peril« der Universität zu Köln

Erich Auerbach Institute for Advanced Studies

RAUS GEGANGEN

In Köln unterwegs

Vom Schlageter- zum Langemarckplatz

Wissenschaftler*innen der Kölner Uni erforschen, erkunden und erleben Köln. Sie beschäftigen sich mit Flora, Fauna und nicht zuletzt den Bewohner*innen der Stadt gestern und heute. Über Interessantes, Skurriles, Typisches oder auch weniger Bekanntes berichten sie in dieser Rubrik. Professor Dr. Hans-Peter Ullmann, Emeritus des Historischen Instituts, über ein düsteres Kapitel in der Geschichte unserer Universität.

Am 25. Juni 1938 formierte sich in Köln ein imposanter Festzug am »Schlageterplatz«, so benannt nach Leo Schlageter, einem »Märtyrer« der NS-Bewegung. An der Spitze des Zugs schritten die Pedelle mit den Rektorstäben, gefolgt von Rektor und Prorektor, den vier Dekanen sowie zahlreichen Ehrengästen. Man marschierte zum Hauptgebäude der Universität am damaligen »Langemarckplatz«. Dort hatten die Organisatoren eigentlich das 550-jährige Bestehen ihrer Hochschule feiern wollen, mussten sich aber vom Reichserziehungsministerium erklären lassen, dass eine Universität in Köln keineswegs ununterbrochen bestanden habe und daher nur eine »Erinnerungsfeier« an ihre Gründung im Jahr 1388 in Frage komme. Den Kölner Ambitionen tat das keinen Abbruch. In einer mehrtätigen pompösen Feier beschworen sie die mittelalterliche Universität als ihren Ursprung. Diese erfundene Tradition diente der Selbstvergewisserung der Hochschule und sollte diese als Institution stabilisieren.

Im Frühjahr 1933 hatte sich die Kölner Universität unter dem Druck der Nationalsozialisten als erste deutsche Hochschule selbst gleichgeschaltet und Männer an ihre Spitze gewählt, die mit dem neuen Regime zu kooperieren gedachten. Diese traten in Reden und Handeln mehr und minder entschieden für die Ziele der Nationalsozialisten ein und trieben so die Nazifizierung der Hochschule voran. Gegen Säuberungen, denen jüdische und politisch missliebige Lehrende wie Studierende zum Opfer fielen, gab es keinen Widerstand.

Trotzdem blieb der Argwohn des Regimes gegenüber der Kölner Universität groß. Denn die Hochschule, 1919 von der Stadt Köln ins Leben gerufen, galt ihnen als ein Kind des geschmähten »Weimarer Systems« und als Hochburg der katholischen Zentrumspartei. Eine Schließung der Universität ließ sich nur mit Mühe abwenden. Auch Pläne, Teile der Medizinischen Fakultät nach Bonn zu verlagern und die Juristische Fakultät zu verkleinern, liefen am Ende ins Leere.

Umso dringender bedurfte die Universität einer symbolischen Aufwertung, wie sie ihr 1938 die Erinnerungsfeier zu bieten schien. Dafür zahlte sie einen hohen Preis. Denn das Ministerium griff entschieden in die Gestaltung der Festtage ein, was zeigte, wie stark die Hochschule bereits an Autonomie eingebüßt hatte. Vor allem aber schrieb ihr Reichserziehungsminister Bernhard Rust ins Stammbuch, dass Forschung und Lehre aus dem »Geist des National-

Festzug am 25. Juni 1938 vom Schlageter- zum Langemarckplatz (UAK Zugang 20/300).

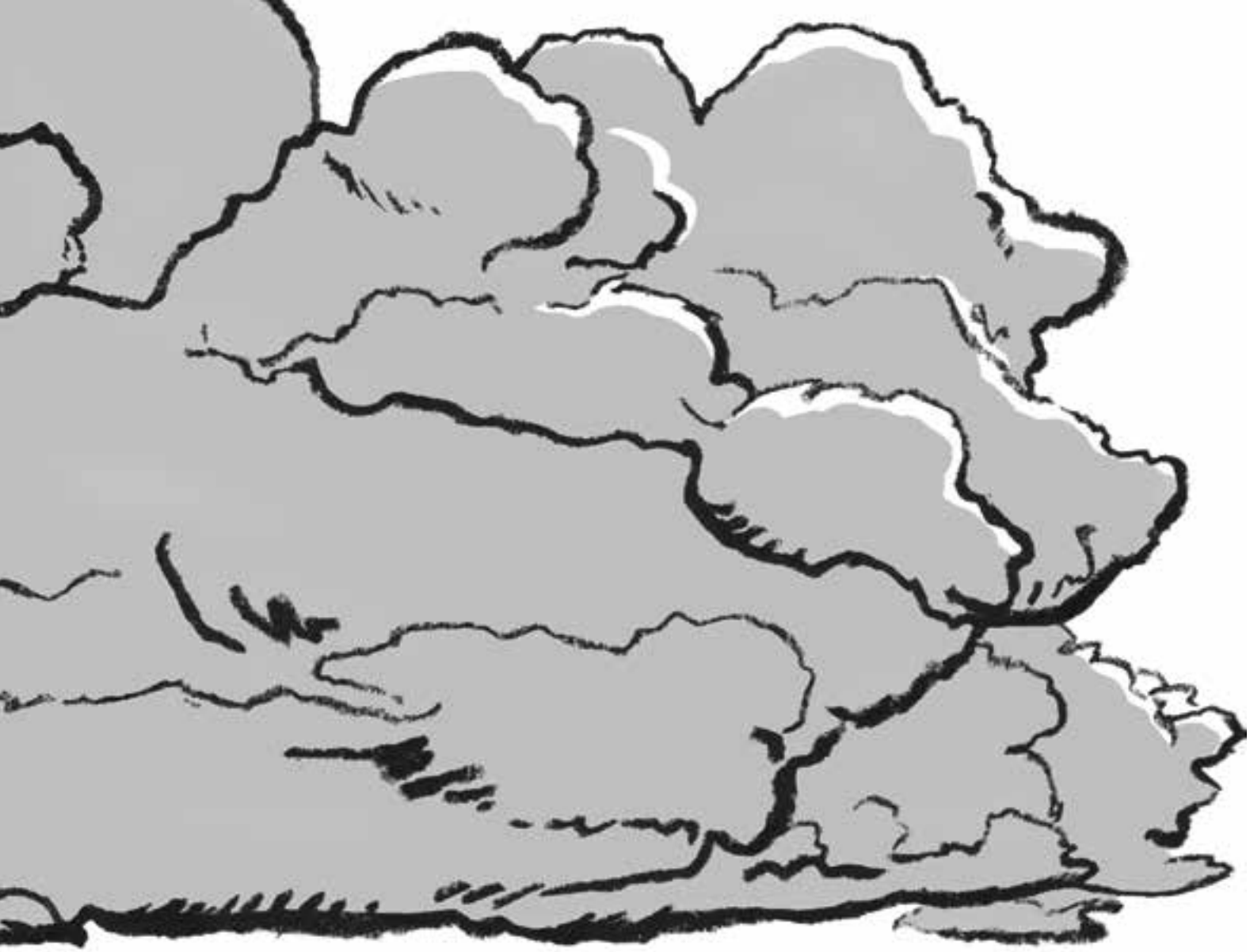
sozialismus« heraus erfolgen müssten und der »Idee der Rasse« dabei eine entscheidende Bedeutung zukomme. Nur wenn die Kölner Universität diesen Vorgaben folge, habe sie ein »Lebensrecht«. So waren die Auswirkungen der Feier ambivalent. Einerseits stabilisierte sich die Universität. Andererseits verstrickte sie sich noch tiefer in das NS-System und trug dieses, nicht zuletzt im Zweiten Weltkrieg, bis zum Ende mit.

Der »Schlageterplatz« heißt seit 1945 wieder Rudolfplatz, und der »Langemarkplatz« wurde nach Albertus Magnus benannt. Die Erinnerung an die Geschichte der Universität zu Köln im Nationalsozialismus aber bleibt.

WEITERLESEN:

Hans-Peter Ullmann, Die Universität zu Köln im Nationalsozialismus. Wege einer städtischen Hochschulgründung zwischen später Weimarer Republik und früher Bundesrepublik, Göttingen (Wallstein Verlag) 2024.

Festveranstaltung 550 Jahre Universität am 24. Juni 1938 in der Messehalle Köln-Deutz (in der Mitte von links nach rechts Gauleiter Josef Grohé, Reichsminister Bernhard Rust und Rektor Hans von Haberer) (UAK Zugang 20/300).



Mit Hoffnung bleiben wir handlungsfähig

Der Geburtstag des Philosophen Immanuel Kant jährte sich im Jahr 2024 zum 300. Mal. Zu Lebzeiten beschäftigten ihn die Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Kant kann uns auch heute noch helfen, globalen Krisen zu begegnen, sagt die Philosophin Claudia Blöser.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE EVA SCHISSLER

Frau Professorin Blöser, Sie beschäftigen Sich mit Immanuel Kant und besonders damit, was er über die Hoffnung geschrieben hat. Warum?

Dieses Interesse geht weit zurück, bis in meine Studienzeit. Neben Philosophie habe ich auch Physik studiert. Es hat mich sehr fasziniert, dass Kant die Naturwissenschaften als Vorbild betrachtete und ihren systematischen Anspruch auf die Philosophie übertragen wollte. Er hat also über alle wichtigen Fragen des Menschseins sehr präzise und systematisch nachgedacht. Für den Begriff der Hoffnung habe ich mich eher unabhängig interessiert, da ich Hoffnung in Zeiten von Krisen sehr wichtig finde. In solchen Situationen erhoffen sich Menschen auch vonseiten der Philosophie Antworten. Das können individuelle Krisen sein wie Krankheit oder der Verlust eines Angehörigen, aber auch politische Krisen. In Zeiten der Klimakrise fragen sich Menschen zum Beispiel, ob sie auf eine gute Zukunft hoffen können.

Kant ist in diesem Zusammenhang ein interessanter Philosoph, weil er der Hoffnung einen so zentralen Stellenwert einräumt. Dabei ist spannend, dass er die Hoffnung als eine Frage der Vernunft klassifiziert.

Es gibt die Anekdote über Kant, dass er einmal bei einem Wirtshaus an einem Friedhof Halt machte, das »Zum ewigen Frieden« hieß. Können wir auf Frieden also nur im Jenseits hoffen?

Er beschreibt dieses Wirtshaus tatsächlich im ersten Satz von »Zum ewigen Frieden«, seiner zentralen Schrift über die Hoffnung. Er will damit die Frage nahelegen, ob der ewige Frieden nur im Tod zu haben ist, während die Menschen im Leben immer Krieg führen und der ewige Frieden nur ein Traum ist. Er legt in seiner Schrift aber dar, warum er nicht dieser Ansicht ist.

In seinem früheren Werk, der »Kritik der reinen Vernunft«, knüpft er die Hoffnung noch sehr eng an den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele. Das, worauf wir hoffen, liegt somit in einem zukünftigen Leben – also im Jenseits. Diese Art der Hoffnung möchte er auch verteidigen, aber in seinen späteren Schriften interessiert ihn zunehmend die politische Hoffnung auf Frieden und eine gerechte Welt. In »Zum ewigen Frieden« beschreibt er ein politisches Ideal, das wir in diesem Leben verwirklichen sollen.

Wie würden Sie Kants Zugang zu Hoffnung auf den Punkt bringen?

Hoffnung ist bei Kant die Erwartung von etwas, das in der Zukunft liegt und positiv bewertet wird; eine Einstellung, die ein für möglich gehaltenes, unsicheres Gut betrifft. Ich würde es so beschreiben: Hoffnung wird an den Grenzen unseres Wissens und der Kontrollfähigkeit unseres Handelns relevant. Weil Kant sieht, dass beides begrenzt ist, befasst er sich überhaupt mit dem Begriff der Hoffnung. Andere Denker der Aufklärung wie Descartes, Hobbes, Hume oder Locke haben Hoffnung als ein bloßes Gefühl betrachtet, als einen Affekt. Kant ließ ebenfalls zu, dass Hoffnung eine gefühlsmäßige, affektive Komponente hat, aber ihm ist auch die Frage wichtig, ob Hoffnung vernünftig ist. Das ist sie ihm zufolge, wenn sie dem, was wir wissen, nicht widerspricht, und wir tun, was wir tun sollen.

Kant zufolge müssen wir bestimmte theoretische Existenzannahmen über die Welt machen, die über das hinausgehen, was wir wissen können. Konkret geht es dabei um die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele. Wir können nicht wissen, dass Gott existiert und die Seele unsterblich ist, aber wir können daran glauben. Um hoffen zu dürfen, müssen wir diese Annahmen sogar machen. Auf der anderen Seite müssen wir das tun, was wir sollen – definiert nach dem kategorischen Imperativ, den einige Menschen sicherlich kennen: »Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.« So formuliert er die Hoffnungsfrage noch einmal um: Wenn ich tue, was ich soll, was darf ich dann hoffen? Wenn er über Hoffnung spricht, setzt er also voraus, dass wir praktisch tun, was wir sollen.

Geht bei Kant das Handeln dem Hoffen voraus oder gibt es eine Wechselwirkung zwischen »richtigem« Handeln und Hoffen?

Es ist tatsächlich ein Wechselverhältnis. Wir müssen so handeln, wie wir sollen, damit wir dann auch hoffen dürfen. Zum Beispiel, dass wir erfolgreich sind oder dass es eine gute Zukunft gibt. Andererseits unterstützt die Hoffnung unser Handeln. Weil die gute Zukunft, in der unsere moralischen Ziele erreicht sind, unsicher ist, besteht die Gefahr der Resignation. Mit Hoffnung ist es deutlich leichter, handlungsfähig zu bleiben.

»Können wir in Zeiten der Klimakrise auf eine gute Zukunft hoffen?«

Sie haben sich in wissenschaftlichen Arbeiten mit dem Kantischen Hoffnungsbegriff im Kontext des Klimawandels beschäftigt. Welche Relevanz hat er für das Thema?

Es bietet sich an, Kantische Ideen hier auszuprobieren, denn es geht um Fragen der guten Zukunft, der Menschheit und eines menschenwürdigen Lebens. Die Frage der Hoffnung stellt sich in dieser Krise, weil wir einerseits wissen, dass wir handlungsfähig bleiben müssen, um die Situation zu verbessern. Andererseits stellt sich angesichts der Größe des Problems schnell Resignation oder sogar Verzweiflung ein. Es bewegt sich nur sehr langsam etwas zum Besseren – wenn überhaupt. Die Frage der Hoffnung wird im Kontext der Klimakriese auch öffentlich diskutiert. Greta Thunberg hat beim Weltwirtschaftsforum in Davos 2019 sinngemäß gesagt: »Ich will eure Hoffnung nicht. Ich will, dass ihr in Panik geratet, dass ihr die Angst spürt, die ich jeden Tag spüre. Und dann möchte ich, dass ihr so handelt, als ob das Haus brennt. Denn es brennt.«

Claudia Blöser ist überzeugt, dass die Philosophie Immanuel Kants helfen kann, mit aktuellen Problemen wie dem Klimawandel oder globaler Armut umzugehen.

Die Frage ist also: Führt Hoffnung eher zu Passivität? Dient sie bloß der Vertröstung? Hier sind wir wieder beim Wechselverhältnis zwischen Hoffen und Handeln. Hoffnung ist einerseits eine Ressource, die uns als Individuen hilft, in schwierigen und unsicheren Zeiten zu handeln: In Anbetracht der Klimakrise sollten wir alle etwas tun, wobei unklar ist, ob individuelles Handeln überhaupt einen Unterschied macht.

Als weiteren Anwendungsfall haben Sie den Kampf gegen globale Armut bearbeitet. Wie stellt sich die Frage da?

Beim Thema Armut ist es einerseits wichtig, dass die betroffenen Menschen selbst etwas dafür tun, ihre Lebensumstände zu verbessern. Auch wenn sehr unsicher ist, wie erfolgreich sie damit sind und ihre Situation stark von größeren Zusammenhängen abhängt. In einer solchen Situation brauchen sie Hoffnung. Andererseits kann das Problem nicht auf individueller Ebene gelöst werden, sondern erfordert eine Veränderung der politischen Strukturen. Es muss auf politischer Ebene gehandelt werden, damit Hoffnung keine bloße Illusion, keine bloße Vertröstung ist. Das ist eine Kantische Idee: Um überhaupt hoffen zu können, brauchen wir Vertrauen in die grundlegenden Strukturen der Weltordnung. Bei Kant ist das zum Beispiel die Annahme, dass Gott existiert oder dass die Natur so verfasst ist, dass unsere politischen Ziele realisierbar sind.

Bei der Bekämpfung des Klimawandels und der Armut brauchen wir Vertrauen in die politischen Strukturen. Diese Strukturen sind aber nicht natürlicherweise gegeben, sondern wir können sie verändern, um unsere Ziele zu erreichen. Nur dann ist unsere Hoffnung rational. Globale Probleme dürfen also nicht zu sehr individualisiert werden – Hoffnung ist nicht nur eine individuelle Ressource, sondern muss durch politisches Handeln unterstützt werden.

Auch heute sind wir wieder in einer Situation des Krieges in Europa. Ist es noch zeitgemäß, mit Kant auf einen »ewigen Frieden« zu hoffen? Mit dem russischen Präsidenten ist ja mindestens ein mächtiger Akteur involviert, der nicht unbedingt vernunftgetrieben so handelt, wie er sollte.

Ja, das ist ein Problem. Wiederaufflammende Kriege überall auf der Welt stimmen nicht sehr hoffnungsvoll, dass wir uns dem ewigen Frieden annähern. Aber Kant erkennt die Existenz von Kriegen ja an. Der ewige Frieden ist ein normatives Ideal, dem wir uns annähern sollen. Zum Beispiel, indem wir die rechtlichen Bedingungen dafür schaffen, dass Frieden auf der Welt herrscht. Für Kant ist übrigens eine Bedingung für Frieden, dass Staaten demokratisch verfasst sind. Er nennt das »republikanisch«, meint aber im Grunde so etwas wie repräsentative Demokratie. Somit wäre er auch nicht überrascht, dass De-facto-Diktaturen wie Russland Krieg führen.

Offensichtlich ist Frieden in der Ukraine – oder auch im Mittleren Osten – sehr schwierig. Kant hat dazu eine prägnante Überlegung angestellt: Solange uns niemand beweisen kann, dass ewiger Frieden unmöglich ist, müssen wir weiter auf dieses Ideal hinarbeiten. Und solange wir handeln, um es zu verwirklichen, dürfen wir auch hoffen.

Digitales Kant Zentrum NRW

Das Digitale Kant Zentrum NRW verknüpft mehrere Forschungsprojekte von Wissenschaftler*innen zum Thema, wie Kantische Antworten auf heutige Fragen ausfallen könnten. So wendet es die Grundprinzipien der Kantischen Philosophie auf drängende Fragen gegenwärtiger Politik und Gesellschaftsordnung an. Die regelmäßigen »Digital Kant Lectures« werden aufgezeichnet und auf dem YouTube-Kanal des Zentrums veröffentlicht. Neben der Universität zu Köln sind die Universitäten Bochum, Bonn und Siegen im Projekt involviert.

∞ WEITERE INFORMATIONEN

Solarstrom für Forschung und Lehre

Mit dem schrittweisen Ersatz von fossilen Brennstoffen erfüllt die Universität eines ihrer wichtigsten Nachhaltigkeitsziele: CO_2 zu reduzieren und auf einen klimaneutralen Campusbetrieb umzustellen. Für die Gebäude und die Bedürfnisse der dort forschenden Wissenschaftler*innen braucht es zuweilen individuelle Lösungen.

ROBERT HAHN

Die Universität hat ihre bisher größte Photovoltaik-Anlage auf dem zentralen Campus in Betrieb genommen. Von nun an werden auf dem Dach des Philosophikums vierhundert Solarmodule bis zu 174 Kilowatt-Peak (kWp) Strom erzeugen. Mit bis zu neunzig Prozent wird dieser Strom direkt im Gebäude genutzt. Die restlichen zehn Prozent werden ins öffentliche Stromnetz abgegeben. Abteilung 53 – Technisches Gebäudemanagement des Baudezernats initiierte und überwachte die Installation.

Solche Anlagen sind technisch ausgereift und ihr Wirkungsgrad ist bekannt. Schwierig ist die Wahl des Ortes. Denn die Universität verfügt über viele Gebäude, doch nicht alle sind tauglich für die Errichtung

WEITERE INFORMATIONEN

einer Photovoltaik-Anlage. Julian Huwer vom Technischen Gebäudemanagement sagt: »Die Statik und der Sanierungsbedarf des Daches, Fragen des Denkmalschutzes und die Verschattung der Fläche durch angrenzende Gebäude sind Kriterien bei der Auswahl. Um Verschattung möglichst zu vermeiden, wurde die Anlage auf dem Philosophikum nur auf der höchsten Ebene der Terrassen installiert.« Die Module und die Wechselrichter, die aus dem gewonnenen Gleichstrom verwertbaren Wechselstrom erzeugen, wurden im Zeitraum von September bis Anfang Dezember aufgebaut und angeschlossen. Rund 230.000 Euro hat die Universität für das kleine Sonnenkraftwerk investiert.

Neben vielen Energieeinsparmaßnahmen trägt die Universität mit der Installation von Photovoltaik-Anlagen zum Klimaschutz und einer nachhaltigen Energiegewinnung bei. Im Rahmen der Eröffnung der Ökologischen Forschungsstation in Rees am Niederrhein wurde dort bereits letztes Jahr eine Photovoltaik-Anlage mit einer Leistung von 25 kWp in Betrieb genommen. Die Errichtung der bis dato größten Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des Studierenden-Service-Centers im März (125 kWp) und die nun vollendete Anlage auf dem Philosophikum sind die ersten Schritte auf dem Kölner Campus, doch weitere sind schon geplant.

Im Zuge des Masterplans zur Hochschulstandortentwicklung werden Gebäude mit veralteten Energieanlagen nach und nach komplett durch Photovoltaik-Anlagen erweitert, wie etwa beim Neubau der Chemischen Institute auf dem Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Campus. Beauftragt sind drei weitere Photovoltaik-Anlagen, die auf bereits vorhandenen Gebäuden errichtet werden sollen: Für das Gebäude des Baudezernats in der Robert-Koch-Straße ist eine Anlage mit 30 kWp vorgesehen, für den Laborneubau der Physik eine mit 100 kWp und für das ehemalige COPT-Gebäude an der Luxemburger Straße eine mit 75 kWp.

Bei den neu geplanten Anlagen auf den Gebäuden der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wird sich die Eigennutzung des Stroms durch die Universität im Vergleich zu der Anlage auf dem Philosophikum mit ihren neunzig Prozent noch einmal erhöhen: Dort existiert ein Mittelspannungsring, ein lokales Netz, in das der Reststrom gespeist wird. So können die anderen Gebäude der Fakultät direkt vom Solarstrom profitieren, der Autarkiegrad der Stromversorgung steigt.

Auch die geplante Photovoltaik-Anlage des ehemaligen COPT-Gebäudes am Eifelwall ist etwas Besonderes: Sie wurde direkt durch die Wissenschaftler*innen angeregt und der so gewonnene Strom soll zur klimaneutralen Gewinnung von Stickstoff dienen, der für die Forschung benötigt wird. Damit wird zum ersten Mal ein Forschungsprojekt der Universität direkt von der nachhaltigen Stromgewinnung profitieren.

Die Solarmodule auf dem Philosophikum bilden die bislang leistungsfähigste Photovoltaik-Anlage auf dem Campus. Weitere Anlagen, zum Beispiel auf Gebäuden der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, sind bereits in Planung.

Künstliche Intelligenz für Forschung und Lehre

Die Universitäten Köln und Bochum arbeiten gemeinsam an der Bereitstellung einer KI-Infrastruktur. Open Source-KI.nrw soll es Lehrenden, Forschenden und Studierenden in Zukunft erlauben, offene KI-Modelle zu nutzen und mit eigenen Inhalten zu erweitern. Ganz nebenbei werden sie unabhängig von kommerziellen Anbietern und können ihre vertraulichen Daten besser schützen.

ROBERT HAHN

Künstliche Intelligenz – KI – ist in aller Munde. Es ist die neue Technologie, die unser Leben und Arbeiten bestimmen wird. Das Land NRW hat deswegen eine entsprechende Landesstrategie entworfen und Technikprojekte für Zugänge zu generativer KI an Hochschulen im Bundesland initiiert. Teil dieser Strategie ist das neue Projekt des ITCC (IT Center University of Cologne) unter Leitung von Professor Stefan Wesner mit der Uni Bochum.

In dem neuen gemeinsamen Projekt entsteht Open Source-KI.nrw. Es wird mit 600.000 Euro vom Land gefördert und ist gleichermaßen Forschungs- und Infrastrukturprojekt. Während die Universität zu Köln insbesondere Fragen zur Betriebsumgebung und Integration der Hardware in ihrem neuen High-Performance-Computing (HPC) Rechner RAMSES adressiert, wird die Uni Bochum für die nötige Software zuständig sein.

Die Wissenschaftler*innen entwickeln einen Chatbot mit der Technik der sogenannten Retrieval-Augmented-Generation (RAG), der auf eigene Wissensbestän-

de (zum Beispiel Dokumentsammlungen) zurückgreifen kann. Das kann für Studierende die Literatur aus einem Kurs sein oder ein Skript. Für Forschende soll die KI ein Instrument werden, große Datenmengen wissenschaftlicher Literatur zu durchsuchen.

Grundlage für den Chatbot sind sogenannte offene Sprachmodelle, die vom ITCC auf RAMSES betrieben werden. Die bestehenden Modelle sollen dann mit ausgewählten Daten noch einmal nachjustiert werden. »Die meisten Sprachmodelle sind erst einmal notorische Lügner«, erklärt Ingo Kleiber vom Prorektorat Lehre und Studium, wo er als Senior-Experte Digitale Bildung & Educational Technology das Projekt betreut. »Deswegen legen wir so einen großen Wert auf die Nutzung von eigenen Wissensbeständen.« Fragen der Datensicherheit und der Datenhoheit spielen bei der Nutzung Künstlicher Intelligenz für die Hochschulen eine entscheidende Rolle.

Ein weiteres wichtiges Motiv für den Aufbau einer eigenen KI sieht Kleiber in den eigenen Kompetenzen: »Man kann zu einem der großen Anbieter – Microsoft, OpenAI, Google – gehen und das einkaufen. Aber man hat dann weder Souveränität über die Daten noch Verständnis für die Technologie. Damit macht man sich bei einer Kern- und Zukunftstechnologie komplett abhängig davon, was diese Firmen tun.«

Langfristig sollen der KI-Chatbot und die Möglichkeit mit eigenen Wissensbeständen zu arbeiten über Plug-ins für ILIAS und Moodle für Studierende und Forschende an den Unis Köln und Bochum zugänglich gemacht werden. Wenn alles funktioniert, kann das System dann auch in ganz NRW angewendet werden.

WEITERLESEN:

Die Speise der Götter

Der Kakao hat eine bewegte Geschichte. Was einst als Luxusgut mit Risiken und Nebenwirkungen galt, ist heute eine erschwingliche Nascherei für alle. Ein Team vom Institut für Altertumskunde hat sich reingekniet.

Eva Mika

Von der gehypten Dubai-Schokolade über die saisonalen Lebkuchen bis hin zum schnöden Kinderriegel: Das Angebot an Schokolade, ob in fester oder flüssiger Form, ist grenzenlos. Schokolade ist ein Konsumobjekt, das nicht mehr wegzudenken ist. Das war nicht immer so. Mitte des 16. Jahrhunderts kam die Schokolade – damals als Trink-Schokolade, Tafelschokolade gab es noch nicht – nach Europa. Für die meisten Zeitgenossen blieb sie dennoch unerreichbar.

Spanische Schiffe brachten sie von Guatemala und Mexiko zurück in die spanischen Häfen und Städte. In Europa angekommen, untersuchten Gelehrte und Mediziner sowie christliche Würdenträger die Schokolade

auf ihre potentielle Wirkung und möglichen Eigenschaften. Denn die Schokolade, die aus der ›neuen Welt‹ kam, musste zunächst in das bestehende Werte- und Wissenschaftssystem integriert werden. Keine leichte Aufgabe für eine Gesellschaft, deren medizinische und religiöse Vorstellungen in der Antike wurzeln. Aber es gelang: Gelehrte untersuchten die vermeintlich heilenden (oder schädigenden) Eigenschaften der Schokolade, christliche Kardinäle überlegten, ob Adam den Kakaobaum direkt aus dem Paradies mitgebracht habe, und Autoren aus den verschiedensten Disziplinen verfassten Schriften in Prosa und Poesie über Schokolade. Ein neues Kulturgut trat seinen bis heute anhaltenden Siegeszug an.

Wie entwickelte sich also die Schokolade vom raren Kulturgut hin zum allgegenwärtigen Konsumobjekt? Unter anderem diese Frage stellt sich die kulturgeschichtliche Ausstellung im Kölner Schokoladenmuseum, die gerade neu konzipiert wird – von den Anfängen, die aus der archäologischen Forschung bekannt sind, bis in die Gegenwart. Beginnend mit dem präkolumbischen Amerika, also vor der Unterwerfung durch die Europäer, über den ersten Kulturkontakt bis hin zur Industrialisierung werden sich die Besucher*innen auf einem Zeitstrahl bewegen und 5.000 Jahre Schokoladengeschichte entdecken. Die Eröffnung ist für den Sommer 2025 geplant.

Einen wichtigen Beitrag zu der neuen Ausstellung leistet die Latinistik des Instituts für Altertumskunde, die in einem gemeinsamen Projekt historische Quellen, die die Einführung der Schokolade in Europa dokumentieren, übersetzt, erschlossen und ausgewertet hat. Die klassische Latinistik forscht eigentlich zur Literatur und Kultur des antiken Mittelmeerraums, aber Latein ist auch Mitte des 16. Jahrhunderts, als die Schokolade nach Europa kam, noch eine Literatur- und Gelehrtensprache. Ihre Sprachkenntnisse statten die Wissenschaftler*innen des Instituts mit der besonderen Fähigkeit aus, die neuzeitlichen Quellen zu entschlüsseln.

Detektivarbeit in den Datenbanken

Die Zusammenarbeit entstand durch einen glücklichen Zufall: Der Förderverein des Instituts lud 2023 Professorin Claudia Schindler aus Hamburg ein, die sich schon seit einiger Zeit mit einem neulateinischen Gedicht von 1689 über die Schokoladenherstellung beschäftigt hatte. Die Wissenschaftler*innen suchten nach einem geeigneten Raum für einen Gastvortrag. Das Kölner Schokoladenmuseum im Rheinauhafen bot nicht nur diesen, sondern spontan auch eine Führung durch die Ausstellung sowie eine Schokoladenverkostung an.

Einen Vortrag und viele Gespräche später wurde die Kooperation zwischen dem Schokoladenmuseum und dem Institut für Altertumskunde konkret. Die Projektmitarbeiter*innen des Instituts, Professorin Dr. Anja Bettenworth, Professor Dr. Peter Schenk und Sven Johannes, boten an, zunächst den Grundstock lateinischer Texte, die dem Museum bereits vorlagen, zu übersetzen. Die Wissenschaftler*innen übersetzten bald aber nicht mehr nur, sondern suchten und fanden noch weitere, bis dahin unerschlossene Quellen zur Wahrnehmung von Schokolade vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Was schrieben die Wissenschaftler und Autoren in Europa in den nächsten zweihundert Jahren in lateinischer Sprache nieder?

Der mittellateinische Philologe Sven Johannes ist das Suchen nach Texten zwar gewohnt, aber diese Recherche in internationalen Bibliotheken und Datenbanken war auch für ihn nicht ganz einfach: »Viele frühneuzeitliche Drucke, also aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wurden mittlerweile digitalisiert und über das Internet frei zugänglich gemacht. Dennoch bleibt es knifflig, sie zu finden – schließlich ist ›Schokolade‹ kein antiker Begriff. Man muss durchaus eigenständig überlegen, wie die Schokolade und die sie behandelnden Werke auf lateinisch heißen könnten, um einen möglichst vollständigen bibliographischen Überblick zu gewinnen.« Es gibt zwar das lateinische Wort cocolates, aber auch viele Umschreibungen, wie ›ein süßes Getränk‹, oder ›mexikanischer Nektar‹, wobei der Nektar auf die antike Vorstellung der Speise der Götter anspielt.

»Das ist auch deswegen interessant, weil der wissenschaftliche, aus dem Griechischen abgeleitete Name des Kakaobaums Theobroma, also Speise der Götter, lautet«, ergänzt Anja Bettenworth. Selten hatten sie das Glück, ausführliche bibliographische Angaben zu finden. Meistens arbeiteten sie mit kurzen Hinweisen auf andere Autoren oder Schriften innerhalb der Quellen. »Während wir aus heutiger Perspektive oft vor Herausforderungen stehen, solche Hinweise aufzulösen, konnten die Autoren davon ausgehen, dass die gebildete Leserschaft ihrer Zeit genau wusste, worauf verwiesen wird«, sagt Sven Johannes.

Attentate auf Schokoladenbars

Einen besonderen Schatz fand das Team mit einem Epos über Hernán Cortés aus dem Jahr 1729. Der Autor Gianbattista Marieni beschreibt darin rückblickend einige Episoden aus der Eroberung des Aztekenreiches. Die Wissenschaftler*innen forschen alle drei zur Textgattung des Epos, also ein Gedicht in Hexametern, in unterschiedlichen Epochen. Das neugefundene Werk ist für die Forschenden in mehrfacher Hinsicht interessant. So war dessen Existenz zwar bekannt, das Werk aber nicht erschlossen – also weder übersetzt noch kommentiert. »Da sind wir jetzt dran. Das ist auch für uns eine Neuentdeckung, die fasziniert und uns in der Forschung voranbringt«, sagt Anja Bettenworth.

Ein Buch innerhalb des Epos handelt fast ausschließlich von Kakao und Schokolade. »Da wird zum Beispiel beschrieben, wie die Konquistadoren gesüßte Schokolade aus Porzellantassen trinken – was sie bei

Hernán Cortés, Konquistador im 16. Jahrhundert

ihren ersten Begegnungen im Mexiko des 16. Jahrhunderts mit Sicherheit nicht getan haben. Marieni projiziert bei seinen Berichten über Cortés Gepflogenheiten aus seiner eigenen Zeit, dem 18. Jahrhundert, zurück«, ordnet Anja Bettenworth die Aussage ein. An einer anderen Stelle referiert ein indigener Sprecher in anachronistischer Weise die Geschichte und Bedeutung des Kakaos und welche negativen Einflüsse er auf die aztekische Gesellschaft gehabt habe: von bürgerkriegsähnlichen Zuständen, weil es zu viel oder zu wenig Schokolade gab, bis hin zu Attentaten auf so genannte Schokoladenbars.

Vielleicht wurde die Schokolade also doch früher als gedacht zum Konsumobjekt? Die Entdeckungen der Wissenschaftler*innen sind für die Arbeit des Schokoladenmuseums aufschlussreich: »Das Institut für Altertumskunde hat wichtige und neue Puzzlestücke gefunden, die unser Bild von der Einführung der Schokolade in Europa vervollständigen und die wir nun in die kulturgeschichtliche Ausstellung einfließen lassen können«, sagt Olaf Vortmann, Leiter der Museumspädagogik.

Unabhängig von der Ausstellung im Schokoladenmuseum bereiten die Teams eine gemeinsame Publikation für ein breiteres Publikum mit einer Auswahl lateinischer Texte in zweisprachiger Form (lateinisch-deutsch) inklusive Kommentar und Einleitung, sowie eine wissenschaftliche Edition mit der Erstübersetzung und -kommentierung des Cortesius-Epos des Gianbattista Marieni vor. Die Texte zu Kakao und Schokolade umfassen sowohl literarische als auch Sachtexte, letztere unter anderem aus den Bereichen Theologie, Medizin und Biologie.

Es gibt also immer noch viel zu entdecken über die einstige Speise der Götter, die uns nicht nur in der Winterzeit erfreut.

Neuzeitlicher Stich einer Kakaopflanze aus dem Kölner Schokoladenmuseum

TikTok-Trend: Dubai-Schokolade

Unbehandelte Kakaobohnen

AKÜDO

Akademischer Übersetzungs- und Dolmetscherdienst

Übersetzungen

Zülpicher Straße 197 · 50937 Köln · 0221 / 28 29 835 · www.akuedo.de

ACHT KÖLNER FORSCHENDE UNTER DEN MEISTZITIERTEN WISSENSCHAFTLER*INNEN

Die Universität zu Köln ist erneut im internationalen Ranking »Highly Cited Researchers« vertreten, das jährlich durch Clarivate Analytics basierend auf Angaben der Publikationsdatenbank »Web of Science« herausgegeben wird. Wissenschaftler*innen auf dieser Liste zählen zu den weltweit einflussreichsten ein Prozent ihres Faches – gemessen an der Häufigkeit, mit der ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen von den Fachkolleg*innen in den letzten zehn Jahren (2013 bis 2023) zitiert wurden.

In diesem Jahr schafften es insgesamt acht Kölner Wissenschaftler*innen auf die Liste. Die meistzitierten Forscher*innen sind: Professor Dr. Oliver A. Cornely, Professor Dr. Christian Frezza, Professor Dr. Michael Hallek, Professor Dr. Florian Klein, Professor Dr. Jacques F. Meis, Professorin Dr. Jane E. Parker, Professor Dr. Paul Schulze-Lefert und Professor Dr. Bart P.H.J. Thomma.

Insgesamt führt die diesjährige internationale Liste der »Highly Cited Researchers« etwa 6.600 Wissenschaftler*innen, darunter 332 aus Deutschland. Besonders berücksichtigt wird der Einfluss von Forscher*innen über verschiedene Fächerkategorien hinweg.

MOST BRIDGES HUB FÜR »PLANETARY WELLBEING«

Die UNESCO hat die Universität zu Köln als Sitz eines Forschungs-Hubs im MOST-Programm (Management of Social Transformations) ausgewählt. Das »MOST-BRIDGES Thematic Hub for Planetary Wellbeing and Ecological Flourishing« wird in zwei führenden Forschungseinrichtungen der Universität verankert sein: dem Hub for Multidisciplinary Environmental Studies in the Humanities (MESH) und dem Global South Studies Center (GSSC). Unterstützt wird es außerdem von der Global Responsibility Unit und dem Nachhaltigkeitsrat der Universität zu Köln, der European University for Wellbeing (EUniWell) und dem Interdisziplinären Forschungszentrum für Didaktiken der Geisteswissenschaften (IFDG).

Das neue thematische BRIDGES Hub vereint Forschung, Öffentlichkeitsarbeit und Policy-Expertise, um die Zusammenhänge zwischen menschlicher Gesundheit und Wohlbefinden, Klimaschutz und Anpassung sowie der Erhaltung der biologischen Vielfalt und der ökologischen Regeneration zu erforschen.

Der »BRIDGES Hub« ist in ein umfassendes Netzwerk internationaler Forschungspartner eingebettet und erhöht seine Reichweite durch Partnerinnen und Partner aus dem Globalen Süden, die Kooperationen innerhalb der Environmental Humanities zwischen Globalem Norden und Süden sowie zwischen Akteur*innen innerhalb des Globalen Südens vorantreiben.

GRADUIERTENKOLLEGS ERHALTEN DFG-FÖRDERUNG

Die Universität hat ein neues Graduiertenkolleg (GRK) eingerichtet, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. In dem Graduiertenkolleg sind Promovierende in ein strukturiertes Forschungs- und Qualifizierungsprogramm eingebunden, das sie bei ihrer Forschungsarbeit unterstützt. Das neu eingerichtete Internationale GRK 3110 »Tumor Heterogenität und Genomische Instabilität in Lungenkarzinomen – Basale Mechanismen und Klinische Implikationen« wird ab dem 1. April 2025 für fünf Jahre mit insgesamt etwa 5,26 Millionen Euro von der DFG gefördert. Kooperationspartner ist die Sungkyunkwan University (SKKU) in Seoul (Südkorea).

Darüber hinaus wird das bereits bestehende und seit Juli 2020 von der DFG mit bislang 3,76 Millionen Euro geförderte GRK 2550 »Dynamische Regulation zellulärer Proteinlokalisationen« ab dem 1. Januar 2025 für die Dauer von viereinhalb Jahren weitere etwa 4,5 Millionen Euro von der DFG erhalten. Im Graduiertenkolleg 2550 erforschen die Promovierenden Mechanismen, die den Funktionswechsel von Proteinen in Zellen und die Anpassung dieser Zellen an äußere und innere Reize ermöglichen.

»Sprechdefizite sind immer Teil einer neurodegenerativen Erkrankung«

Dr. Tabea Thies arbeitet als Phonetikerin in der Neurologie. Die Alumna der Philosophischen Fakultät hat es darauf abgesehen, die Parkinson-Krankheit besser zu verstehen. Dafür nimmt sie die Herausforderungen der interdisziplinären Arbeit in Kauf.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE EVA SCHISSLER

Frau Thies, Sie kamen als Geisteswissenschaftlerin an die Uniklinik. Wie ist ein solch drastischer Fachwechsel zu erklären?

Vor zehn Jahren ist aus einer Kooperation zwischen Neurologie und Phonetik die Arbeitsgruppe »Brain Modulation and Speech Motor Control« hervorgegangen. Ich habe zu jener Zeit in Köln meinen Bachelor in Linguistik gemacht und zufällig mal einen Vortrag dieser Gruppe gehört. Da ging es um Sprechfähigkeiten von Menschen mit Essentiellem Tremor, einer neurologischen Bewegungsstörung. Das fand ich sehr spannend und anwendungsbasiert, sodass ich am Ende meine Bachelorarbeit über das Thema geschrieben habe.

So entstanden erste Verbindungen zur Neurologie. Danach habe ich während des Masters als Hilfskraft dort gearbeitet, die Verbindungen wurden immer intensiver. Irgendwann kam eine Gastwissenschaftlerin aus Schottland, die Parkinson-Daten erheben wollte. Dabei habe ich dann mitgewirkt. Am Ende konnte ich einen Teil der Daten für meine Masterarbeit verwenden. Dadurch habe ich ein halbes Jahr in der Arbeitsgruppe von Professor Michael Barbe in der Neurologie sehr intensiv zum Thema Parkinson gearbeitet. Irgendwann war ich einfach »drin«.

Nach dem Master kam die Promotion, in der ich mich mit Therapieeffekten auf die Sprechmotorik befasst habe. Ich habe an der Uni mit einem Promotionsstipendium von a.r.t.e.s., der Graduiertenschule der Philosophischen Fakultät, promoviert.

Warum befassen Sie sich ausgerechnet mit Parkinson?

Einerseits ist die Arbeitsgruppe von Michael Barbe stark auf diese Krankheit ausgerichtet. Andererseits ist Parkinson aus phonetischer Perspektive interessant. Verschiedene Sprechdomänen sind beeinträchtigt: Die Sprache kann leiser oder monotoner werden. Die Tonmodulation ist eingeschränkt, irgendwann sprechen Patient*innen ein bisschen wie Roboter. Gleichzeitig kann die Artikulation undeutlicher werden. Die Kombination dieser Faktoren ist sehr individuell, aber im Laufe der Erkrankung wird es immer schlechter. Die Frage ist auch, wie diese Symptome sich zu den motorischen Defiziten verhalten. Was ist womit assoziiert und wie kann man die Zusammenhänge verstehen?

Dr. Tabea Thies promovierte 2022 zum Thema »Effects of Levodopa and Deep Brain Stimulation on Tongue Body Kinematics in Parkinson's disease«. Aktuell erforscht sie in dem von der Parkinson-Stiftung geförderten Projekt »Sprechmotorische Biomarker bei Morbus Parkinson«, wie die Parkinson-Krankheit durch Sprachanalyse früher diagnostiziert und besser begleitet werden kann.

Wo kommt die phonetische Diagnostik ins Spiel?

Der sprechmotorische Prozess – wie sich Zunge und Lippen bewegen, ob der Sprechoutput noch verständlich ist – ist sehr sensitiv für Veränderungen. Das gilt für kognitive Veränderungen, die bei Demenz und Alzheimer auftreten, aber auch für motorische Erkrankungen wie Parkinson. Parkinson entwickelt sich über Jahre hinweg. Viele Menschen gehen erst zum Arzt, wenn motorische Veränderungen sichtbar werden; man läuft langsamer oder ist nicht mehr so präzise in der Bewegung. Die Forschung geht aber davon aus, dass der Prozess bereits zehn bis zwanzig Jahre vor der Diagnose beginnt. Sprachaufnahmen können sehr früh Abweichungen erkennen, obwohl man sie in alltäglichen Gesprächssituationen mit dem menschlichen Ohr noch nicht wahrnehmen kann. Wenn wir die genauen Muster erkennen, die sehr frühe Veränderungen in der Sprechmotorik aufzeigen, könnten wir die Krankheit deutlich früher diagnostizieren. Deswegen arbeiten ich und meine Kolleg*innen daran, sprachbasierte Biomarker für Parkinson zu identifizieren und von anderen neurodegenerativen Erkrankungen abzugrenzen.

Sie haben im Sommer einen Forschungspreis der Parkinson-Stiftung für diese Arbeit bekommen. Wie kam es dazu?

Wir sind auf eine Ausschreibung der Parkinson-Stiftung gestoßen und haben dann gemeinsam mit Kolleg*innen aus der Sprechtherapieforschung der Humanwissenschaftlichen Fakultät einen Antrag gestellt. Dieser therapeutische Aspekt ist in der Arbeitsgruppe »Brain Modulation and Speech Motor Control« noch nicht vertreten. Wir haben aber gar nicht mit Erfolg gerechnet, da das Projekt nicht sehr medizinisch ausgerichtet ist. Dann kam irgendwann ein Brief im Sekretariat an. Ich dachte erst, das sei ein Werbeflyer, aber dann stand da sinngemäß: »Herzlichen Glückwunsch, Ihr Antrag wurde bewilligt.« Ich habe ihn erst mal allen Kolleg*innen gezeigt und sie gefragt, ob da wirklich steht, was ich denke.

Ich habe mich vor allem gefreut, dass das Thema durch diese Zusage Wertschätzung erfährt. Sprechen ist im Alltag sehr wichtig. Wenn es nicht mehr geht, droht im Alter die soziale Isolation. Sprechdefizite sind immer ein Teil von neurodegenerativen Erkrankungen – in der Medizin weiß man das zwar, aber gleichzeitig wird viel zu wenig Sprechtherapie verschrieben. Ein weiteres Problem ist, dass Logopädie oft keine zufriedenstellenden Ergebnisse erzielen kann. Da braucht es einfach mehr Forschung.

Parkinson ist nicht heilbar. Kann eine Sprachanalyse also »nur« eine frühere Diagnose erzielen?

Heute können wir Parkinson zwar noch nicht heilen oder aufhalten, aber es gibt viel Forschung auf diesem Gebiet. Auch an unserem sprechbasierten Analyseverfahren arbeiten wir aktuell noch. Sobald entsprechende Wirkstoffe zur Verfügung stehen, könnten wir die Sprachanalyse in der Tat für eine frühere Diagnose einsetzen, sodass die Behandlung früher einsetzen kann.

Unser erstes Ziel ist es aber zu bestimmen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, um eine Sprechtherapie zu starten. Ab wann gibt es Veränderungen, die allgemein wahrnehmbar sind? Das wäre dann der richtige Zeitpunkt, um dem Patienten oder der Patientin Logopädie zu empfehlen. Außerdem wollen wir den motorischen Status tracken. Es gibt bei Patienten Zustände, in denen sie schlecht zugänglich und beweglich sind. Nach der Medikamenteneinnahme kann es ihnen wieder besser gehen. Über Sprache könnte man den guten oder schlechten Status zuhause verfolgen: Müssen die Medikamente angepasst werden, weil der Patient oder die Patientin ständig in einem schlechten Zustand ist? Die Sprachanalyse eröffnet also auch therapeutische Tools.

Darüber hinaus könnten wir ein solches Verfahren zur Abgrenzung gegenüber anderen neurodegenerativen Erkrankungen nutzen. Es gibt die Parkinson-Krankheit an sich, dann gibt es aber auch atypische Parkinson-Syndrome, die am Anfang ähnlich sind, sich jedoch deutlich schneller entwickeln. Und es gibt Demenzen, in die Patient*innen abbiegen können. Die Sprachanalyse könnte zukünftig zeigen: Wo kommt der Mensch her und in welche Richtung biegt er ab.

Bei Ihrem Projekt kommt auch Künstliche Intelligenz zum Einsatz. Was ist das für ein Modell?

Wir stehen im Moment noch am Anfang. Wir werden im Projektverlauf Parameter entwickeln, um zu verstehen, durch welche Sprechmuster sich die Gruppen unterscheiden oder in welcher Phase der Krankheit sich der Patient oder die Patientin befindet. Die werden dann in ein größeres KI-Modell eingespeist. Zunächst soll aber das, was wir erheben, die klinische Realität widerspiegeln, wir werden die Erkenntnisse anhand klinischer Standards überprüfen. Es gibt beispielsweise Testungen, die die Grobmotorik erfassen. Der »Speech Biomarker Score«, an dem wir arbeiten, muss erst mal mit den etablierten klinischen Verfahren übereinstimmen: Bildet das, was wir messen, auch den klinischen »Goldstandard« ab, mit dem aktuell gearbeitet wird?

Im Moment sind wir noch in der Phase, in der die Ethikkommission der Medizinischen Fakultät über unseren Antrag entscheidet. Dann werden wir in Köln und Bonn, möglicherweise auch noch in anderen Zentren, die Studienteilnehmer*innen rekrutieren.

Haben Sie das Gefühl, in Ihrem Beruf angekommen zu sein oder möchten Sie in Zukunft noch etwas ganz anderes machen?

Ich wusste lange nicht, wohin mit mir. Nichts von dem, was ich bisher gemacht habe, war so geplant. Es hat sich tatsächlich alles irgendwie ergeben: das Promotionsstipendium, die Postdoc-Gelder, der Forschungspreis. Ich denke, wenn man Spaß hat an dem, was man tut, dann überzeugt man auch andere. Ich wusste schon im Studium, dass die Sprachwissenschaft für mich nicht das eigentlich Interessante ist. Ich habe das Studium aber durchgezogen. Dabei war die Phonetik – ein ganz kleiner Bereich der Linguistik – das Einzige, was mich begeistert hat. Der Bereich, in dem ich jetzt arbeite, ist faszinierend und wenn ich kann, werde ich auf jeden Fall in der medizinischen Forschung bleiben.

KÖLN ALUMNI

KÖLNALUMNI IST IHR NETZWERK an der Universität zu Köln: international, lebendig und generationsübergreifend!
Die Mitgliedschaft für Studierende, Mitarbeiter*innen und Alumni ist kostenlos und eine unkomplizierte Registrierung unter www.koelnalumni.de möglich.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung im Jahr 2024!

Engagierte Stifterinnen, Spender und Unternehmen unterstützen die Universität zu Köln

Vieles, was die Universität zu Köln auszeichnet, wird teilweise erst durch private und privatwirtschaftliche Förderung möglich: Stipendien, die Unterstützung von Studierenden bei Auslandsaufenthalten, Sprachprojekte, innovative naturwissenschaftliche Förderung in Schulen, Stiftungsprofessuren oder Summer Schools.

Das alles können wir nur realisieren, weil engagierte Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen uns auch 2024 tatkräftig unterstützt haben. Wir danken deshalb allen unseren Freund*innen, Partner*innen und Förder*innen – auch im Namen der Studierenden – herzlich für ihre Unterstützung im vergangenen Jahr!

Selbstverständlich danken wir auch allen Förderinnen und Förderern, die sich für die Universität zu Köln stark machen, ohne genannt werden zu wollen.

PRIVATPERSONEN

- Prof. Dr. Klaus Adolphi
- Dr. Martin Andree
- Dr. Hartmut Asseburg-Wietfeldt
- Wolfgang Barchewitz
- Prof. Dr. K. Bartenbach
- Maria und Franz Bauske
- Ulla Beck
- Burkhard Becker und Dr. Sigrid Schaefer
- Dr. Christine Benn
- Franz-Josef und Doris Berners
- Renate und Frank Bertram
- Wilfried Botz
- Erwin Breidebach
- Hendrik Brenig
- Juliane Brisbois
- Dr. Harbans Chandna
- Prof. Dr. Susanne Crewell (Astrid-Kiendler-Scharr-Stipendium)
- Dipl.-Psych. Axel Dahm
- Christiane Doben
- Prof. Dr. med. Walter Doerfler
- Dr. Antje Duda
- Prof. Dr. Öyvind Eide
- Christiane Elsenbach
- Margareta Ewen
- Maria-Rosa Fernandez-Cuesta
- Klaus Martin Finzel
- Prof. Dr. Ulf-Ingo Flügge
- Judith Guzzoni
- Dr. Erwin Harbusch
- Dr. Norbert Herzig
- Jutta und Bolko Hoffmann
- Dr. Bert Höppner
- Christoph Hübenthal
- Dr. med. Ulrike Jakumeit-Morgott
- Ute und Christoph Kahl
- Marion und Ekkehart Karen
- Prof. Dr. Dr. Rainer J. Kaus
- Prof. Dr. Klaus Klein
- Martin Klein
- Karl-Heinz und Inge Knöss
- Ulrich Korwitz
- Hans Peter Kottmair
- Thomas Kraus
- Prof. Dr. Helmut Lamm
- Dr. Karen Lill
- Jörg Mayr
- Dr. Kurt Metelmann
- Dr. Zahit und Nedret Metin
- Alice und Volkmar Müller
- Renate Musmann-Ridder
- Dr. med. Ursula A. Neufang und Prof. Dr. med. Karl F. R. Neufang
- Dr. Volker Neuschütz
- Dr. med. Wulf-Edwin Nordmann
- Holger Oehl
- Benjamin Patzelt
- Georg Johannes Pauelsen
- Jürgen und Susanne Raab
- Dr. med. Stefano Ragogna
- Prof. Dr. Michael Reth und Dr. Lise Leclercq
- Nachlass von Prof. Dr. Gert Ritter (†)
- Dr. Rainier van Roessel
- Claudia Rohe
- Hildegard Rohe
- Timotheus C. Rütgers
- Dr. Hanno Scharr (Astrid-Kiendler-Scharr-Stipendium)
- Ute und Ulrich Schelski
- Dr. Thomas B. Schmidt
- Prof. Dr. Ursula Schmidt-Westphal und Prof. Dr. Siegbert Schmidt
- Marianne und Gunther Schodlok
- Dr. Maribel Schönewolff
- Hans-Erich Schröder-Conrad und Brigitte Conrad
- Prof. Dr. med. Volker Schulz
- Roswith Siewerdt
- Karl Hubert Sistig
- Dr. Kurt M. Strack
- Barbara Tappeser-Köhler
- Dr. Klaus Tebbe
- Prof. Dr. Werner Topp
- Claudia und Berenike Ullmann
- Inge Virnich
- Prof. Dr. Götz Voppel
- Ursula Rieger-Wäckerle und Edmund Wäckerle
- Prof. Dr. Andreas Wahner (Astrid-Kiendler-Scharr-Stipendium)
- Dr. Klaus Welters und Margit Welters
- Dr. Rolf Wickenkamp
- Prof. Dr. Rudolph Wiesner
- Wolfgang Wildgrube
- Marco Winkhold
- Dr. Gerhard Zabel
- Dr. Engelbert Zass
- Dr. Jürgen Zech
- Karl-Heinz Ziebolz
- Prof. Dr. Hans-Joachim Ziegeler

STIFTUNGEN UND VEREINE

- apoBank-Stiftung
- BBBank Stiftung
- C. L. Grosspeter Stiftung
- Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V.
- Dorothee Wilms-Stiftung (vertreten durch den Stifterverband)
- Dr. Harald Hack Stiftung
- Dr. Jost Henkel Stiftung
- DZ Bank Stiftung
- Ehrhardt-Imelmann-Stiftung
- Evonik Stiftung
- fgs - Verein zur Förderung des Gasthörer- und Seniorenstudiums an der Uni Köln
- Ford Philanthropy
- Förderverein der Sparkasse KölnBonn e.V.
- Freundeskreis Zonta Club Köln e.V.
- Gateway Förderverein e.V.
- Gemeinnützige Stiftung der Familie Gude
- Gesellschaft zur Förderung des ZADIK e.V.
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)
- GlobalGiving Foundation
- Günter, Anna-Maria und Uta Bär-Stiftung (vertreten durch den Stifterverband)
- Gustav von Mevissen-Stiftung
- INeKO Institut für die Entwicklung personaler und interpersonaler Kompetenzen an der Uni Köln

- INKLUSIONS-Projekt-Fonds 2024 der Universität zu Köln
- Internationaler Lyceum Club Köln e.V.
- Junger Verband Bildung und Erziehung Landesverband NRW
- Kassenärztliche Vereinigung Nordrhein
- KölnAlumni
- Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
- Kurt & Maria Dohle Stiftung
- Sammlung Zander gGmbH
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
- Stiftung Macaria
- Stiftung Maria Pesch
- Stiftung miteinander-füreinander der Volksbank Köln Bonn eG
- Stiftung Zukunft NRW
- Studienstiftung Markommania-Franco-Guestphalia
- Universitätskonzerte e.V.
- Uschebti e.V. Verein der Freunde und Förderer der Kölner Ägyptologie
- Verband Bildung und Erziehung Landesverband NRW
- Verein zur Förderung der genossenschafts-wissenschaftlichen Forschung an der Universität zu Köln e.V.

UNTERNEHMEN

- Allen Overy Shearman Sterling LLP
- AMGEN GmbH
- Barbara Gross Galerie
- BNE Dienstleistungs- und Veranstaltungsgesellschaft mbH
- Catch GmbH
- Colbourne Pharmaceuticals
- Cologne Convention Bureau, KölnTourismus GmbH
- Commerz Real AG
- Continentale Krankenversicherung a.G.
- d-fine Gmbh
- DSGF Deutsche Servicegesellschaft für Finanzdienstleister mbH
- FIMO Health UG
- GÖRG Partnerschaft von Rechtsanwälten MBB
- Gothaer Allgemeine Versicherung AG
- Haas Steuerberatungsgesellschaft mbH
- innovas GmbH
- Kapellmann und Partner Rechtsanwälte mbB
- Koelnmesse GmbH
- Kreissparkasse Köln
- LL Experience GmbH / Stefan Sekulla
- MCM Klosterfrau Vertriebsgesellschaft mbH
- MLP Finanzberatung SE
- NETCOLOGNE Gesellschaft für Telekommunikation mbH
- NRW.Bank
- PHYNIX Sensortechnik GmbH
- RSM Ebner Stolz
- Santander Universitäten
- Seitz Rechtsanwälte Steuerberater PartG mbH
- Sonnenburg Investments GmbH
- Sparkasse KölnBonn
- Struktur Management Partner GmbH
- STS Ventures GmbH
- Talanx AG / HDI Service AG
- The Oater
- Thurn und Taxis Consulting AG / Torsten Ziegler
- Tracking-rail GmbH
- TÜV Rheinland AG
- UHY Wahlen & Partner mbB
- UVIS UV-Innovative Solutions GmbH
- Wolters Kluver

(Stand: Anfang November 2024 / erfasst sind Zuwendungen ab 200 Euro jährlich)

www.museum-ludwig.de

MUSEUM LUDWIG

FLUXUS

& darüber hinaus:

URSULA BURGHARDT

BENJAMIN PATTERSON

12.10.24—09.02.25

Ursula Burghardt, *Reisteile*, 1988, © Künstlerinnenarchiv der Stiftung Kunstfonds, Nachlass Ursula Burghardt
Benjamin Patterson, *It's a Nice Piece of Cake*, 1988, Collection Marcel and David Fleiss, Galerie 1900–2000, Paris,
© The Estate of Benjamin Patterson

Gefördert durch

freunde

Ein Museum der Stadt Köln

NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Dr. Benedikt Ballensiefen ist seit dem 1. November 2024 Juniorprofessor für Investments am Centre for Financial Research (CFR). Als Finanzökonom von der Universität St. Gallen (HSG) und der Weltbank bringt er Expertise in den Themen Asset Pricing, Geldpolitik und Marktstruktur mit. Seine Promotion mit dem Titel »Essays on Short-Term Funding Markets« bietet wichtige Einsichten in die Dynamik der Finanzmärkte. Ballensiefen verfügt über internationale Erfahrungen, darunter eine Fellowship bei der Weltbank in den USA mit einem Fokus auf der Entwicklung von Finanzmärkten.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten wurden in führenden Fachzeitschriften, wie *The Review of Financial Studies* und *The Review of Asset Pricing Studies*, veröffentlicht. Zudem präsentierte er seine Ergebnisse auf renommierten Konferenzen, darunter die Jahresversammlungen der American Economic Association, American Finance Association und European Finance Association. Diese Erfolge belegen sein Engagement für die Forschung und seine Fähigkeit, komplexe finanzwirtschaftliche Fragestellungen zu analysieren und zu kommunizieren.

Die Juniorprofessur für Investments am CFR wurde im Jahr 2009 ins Leben gerufen, um die Forschung in diesem Bereich am Standort Köln zu stärken. Sie wird seither finanziell getragen von der Fördergesellschaft Finanzmarktforschung e.V., einer breiten Allianz namhafter Institute der Finanzbranche.

Dr. Sonja Kovacevic ist zur Juniorprofessorin für Applied Microeconomics ernannt worden. Juniorprofessorin Kovacevic arbeitet an Themen der angewandten Mikroökonomie mit politischer Relevanz.

Ihre Forschungsinteressen liegen hauptsächlich an der Schnittstelle zwischen Bildungsökonomie und öffentlicher Politik. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit Verhaltensökonomie. In ihrer Forschung nutzt sie quasiexperimentelle Methoden in großen Datensätzen, Onlineexperimente und Machine Learning. In ihrem paper »It's All About What You Learn: Isolating the Human Capital Component in the Returns to Higher Education«, Gewinner des best paper awards der EAYE 2024, ermittelt sie den Wert von Humankapital auf dem Arbeitsmarkt unabhängig von Bildungsabschlüssen. In einem Beitrag zu Umverteilungspräferenzen, »Excessive Pay Is Not About the Numbers: How Power Abuse Erodes Inequality Acceptance«, analysiert sie experimentell die Auswirkungen von Machtmissbrauch auf die Akzeptanz von Einkommensungleichheiten. Darüber hinaus arbeitet Sonja Kovacevic mit historischen Daten zu den Ursprüngen des Wohlfahrtstaates und an mehreren weiteren Projekten zu Familien- und Bildungsökonomie.

Sonja Kovacevic studierte Politische Ökonomie, Politikwissenschaften und Volkswirtschaftslehre in Bremen, Bordeaux und Essex. Danach promovierte sie in Wirtschaftswissenschaften an der Universität Oslo mit einer Doktorarbeit zum Thema »Empirical Perspectives on Public Policy and Redistribution« und folgte anschließend dem Ruf nach Köln.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Privatdozent Dr. Patrick Fink, bisher Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ in Magdeburg, ist zum W3-Professor für Allgemeine Ökologie am Institut für Zoologie ernannt worden. Sein Forschungsgebiet ist die funktionelle und experimentelle Ökologie von marinen und Süßwasserökosystemen.

Fink wird unter anderem die Leitung der Ökologischen Rheinstation auf dem Bootshaus der Universität an der Oberländer Werft übernehmen und dort Experimente zur Antwort des Rheinökosystems auf den Klimawandel und andere menschliche Einflüsse durchführen.

Nach einem Biologiestudium an den Universitäten Tübingen und Konstanz, einer Promotion an der Universität Konstanz und einem Postdoc am Max-Planck-Institut für Limnologie, forschte und lehrte er bereits zwischen 2006 und 2015 am Kölner Institut für Zoologie. Nach einer Professurvertretung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf übernahm er die Leitung einer Forschungsgruppe am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, bis ihn der Ruf auf die W3-Professur zurück an die Universität zu Köln führte.

Dr. Gustavo Jasso Ahuja, Lund University (Schweden), hat den Ruf auf die W2-Professur für Algebra angenommen. Seine Forschungsinteressen liegen im Bereich der Schnittstelle von Darstellungstheorie

von Köchern und Algebren, homologischer Algebra und höherer Kategorientheorie.

Gustavo Jasso, der 1987 in Guadalajara (Mexiko) geboren wurde, hat seinen Bachelor- und Master-Abschluss in Mathematik an der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko (UNAM) erworben. Im September 2014 promovierte er als Doctor of Philosophy (Mathematical Sciences) an der Nagoya University in Japan. Im Oktober 2014 kam er als Postdoc an das Hausdorff Center for Mathematics der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Zwischen Oktober 2017 und Februar 2022 war Jasso als Akademischer Rat auf Zeit am Mathematischen Institut der Universität Bonn tätig. Von März 2022 bis zu seinem Wechsel an die Universität zu Köln im August 2024 war er Universitätslektor (Senior Lecturer) am Centre for Mathematical Science der Lund University.

Professor Jasso wurde im August 2018 für seine Forschung zur Darstellungstheorie von endlichdimensionalen Algebren mit dem ICRA Award ausgezeichnet, und er erhielt zudem für seine Forschung den 11. Hida Preis von der Alumni-Vereinigung der Graduate School of Mathematics der Nagoya University in Japan.

VERSTORBEN

Professor Dr. Ulrich Timm, Institut für Naturwissenschaften und ihre Didaktik, Abteilung für Biologie, ist am 27. Juli 2024 im Alter von 85 Jahren verstorben.

Professor Dr. Manfred Armbrust, Mathematisches Institut, ist am 8. August 2024 im Alter von 87 Jahren verstorben.

Herr Ulrich Hohnvehlmann, Diplom-Bibliothekar am Geographischen Institut, ist am 13. Oktober 2024 im Alter von 66 Jahren verstorben.

Professor Dr. Habbo Knoch, Historisches Institut, ist am 11. Dezember 2024 im Alter von 55 Jahren verstorben.

AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER

Generalkonsul David Gill wurde auf Anregung des Rektors Professor Dr. Joybrato Mukherjee von KölnAlumni, dem Netzwerk der Universität zu Köln, mit der Honour-Alumnus-Urkunde ausgezeichnet. Die Ehrung würdigt den bisherigen Generalkonsul am Deutschen Generalkonsulat in New York für seine langjährige Unterstützung der Universität zu Köln und der Arbeit ihres Verbindungsbüros in New York. Leiterin Dr. Eva Bosbach überreichte ihm die Urkunde am 20. August bei seiner feierlichen Verabschiedung im German House Auditorium in New York. Gill ist designierter Deutscher Botschafter in Irland.

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung des 23. Deutschen Kongresses für Versorgungsforschung am 25. September 2024 hat die Jury des Deutschen Netzwerks Versorgungsforschung (DNVF) den Wilfried-Lorenz-Versorgungsforschungspreis 2024 vergeben. Preisträger*innen der Universität zu Köln waren **Professor Dr. Ludwig Kuntz, Dr. Kerstin Wellermann** und **Professor Dr. Bernhard Roth**.

Sie haben zusammen mit ihren Kollegen Professor Dr. Felix Miedaner (Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften) und Professor Dr. Stefan Scholtes (University of Cambridge) die ausgezeichnete Studie »Service Quality Implications of Long Periods of Consecutive Working Days: An Empirical Study of Neonatal Intensive Care Nursing Teams« erstellt.

Die Studie untersucht die Auswirkungen unmittelbar aufeinander folgender Arbeitstage auf die Versorgungsqualität in der neonatologischen Intensivpflege. Ausgangspunkt dieser Analyse ist die gängige Praxis, dass Krankenhäuser ihre Personalrichtlinien häufig auf sichere tägliche Kennzahlen wie das Verhältnis von Pflegekraft zu Patient stützen. Es besteht weitgehend wissenschaftlicher Konsens, dass eine damit einhergehende angemessene Personalausstattung in der Pflege positive Effekte auf die Versorgungsqualität hat. In der Praxis sehen sich Krankenhäuser jedoch mit der Herausforderung konfrontiert, auf unvorhergesehene Nachfrageanstiege oder Personalengpässe reagieren zu müssen. In solchen Situationen wird häufig auf Pflegekräfte zurückgegriffen, die

RECHTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Privatdozentin Dr. Elisabeth Rossa, Akademische Rätin auf Zeit am Institut für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht, wurde die venia legendi für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht verliehen.

Dr. Markus Perkams, Rechtsanwalt und Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln, wurde zum Honorarprofessor ernannt.

Privatdozent Dr. Moritz Pöschke, LL.M. (Harvard), Rechtsanwalt sowie Direktor des Instituts für Nachhaltigkeit, Unternehmensrecht und Reporting der Universität zu Köln, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozent Dr. Stefan Witschen, MJur (Oxon), Akademischer Oberrat auf Zeit am Institut für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht, wurde die venia legendi für Bürgerliches Recht, Arbeits- und Wirtschaftsrecht sowie Sozial- und Privatversicherungsrecht verliehen.

zusätzliche aufeinanderfolgende Arbeitstage übernehmen, um Personalengpässe zu überbrücken.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass diese Vorgehensweise, obwohl sie kurzfristig Personalprobleme löst, unbeabsichtigt die Versorgungsqualität und -sicherheit negativ beeinträchtigen kann und somit die Vorteile einer höheren Personalausstattung untergraben könnte. Demgegenüber kann eine Begrenzung der Anzahl aufeinanderfolgender Arbeitstage signifikante Verbesserungen in der Intensivpflege bewirken. Für die Versorgungsqualität sollte daher nicht nur die tägliche Personalausstattung, sondern auch die Länge der Arbeitszeiträume von Pflegekräften berücksichtigt werden.

RECHTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Professor Dr. Dr. h.c. Thomas von Danwitz, ehemaliger Direktor des Instituts für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre, ist zum Vizepräsidenten des Gerichtshofs der Europäischen Union (EuGH) gewählt worden.

Professor von Danwitz ist seit 2006 Richter am EuGH. Zwischen 2012 und 2018 wurde er von seinen Richterkollegen für zwei aufeinander folgende Amtszeiten zum Kammerpräsidenten gewählt. Er war der erste deutsche Richter, der zu einer vierten Amtszeit in Folge am EuGH ernannt wurde.

Professor Dr. Dr. h.c. Bernhard Kempen, ehemaliger Direktor des Instituts für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht, wurde die Ehrendoktorwürde der Ivane Javakhishvili Tbilisi State University (Georgien) verliehen.

Professor Dr. Frank Neubacher ist zum Mitglied des neu eingerichteten Wissenschaftlichen Beirats des Landespräventionsrates NRW berufen und zum Sprecher dieses Beirats gewählt worden.

Professor Neubacher sieht Kriminalprävention als eine staatliche und gesellschaftliche Aufgabe, die auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben werden sollte. In seiner Funktion als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats möchte er die politischen Entscheidungsträger*innen durch seine wissenschaftliche Expertise unterstützen.

Professorin Dr. Dr. Frauke Rostalski, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, wurde von der Präsidentin des Deutschen Bundestages erneut als Mitglied des Deutschen Ethikrates für die neue Amtsperiode berufen. Professorin Rostalski ist seit 2020 Mitglied des Ethikrats.

Der Rat soll die ethischen, gesellschaftlichen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und rechtlichen Fragen sowie die voraussichtlichen Folgen für Individuum und Gesellschaft verfolgen, die sich im Zusammenhang mit der Forschung und den Entwicklungen insbesondere auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften und ihrer Anwendung auf den Menschen ergeben. Die Ratsmitglieder üben ihr vierjähriges Mandat ehrenamtlich aus und repräsentieren in besonderer Weise naturwissenschaftliche, medizinische, theologische, philosophische, ethische, soziale, ökonomische und rechtliche Belange.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Professorin Dr. Lena Ansmann, Institut für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR), ist zur Vorsitzenden des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie (DGMS) gewählt worden. Sie war bereits seit vier Jahren stellvertretende Vorsitzende der Fachgesellschaft.

Die DGMS untersucht, wie sich Gesundheitschancen und Krankheitsrisiken in Abhängigkeit von sozialen Determinanten wie sozioökonomischem Status, Geschlecht und Migrationshintergrund unterscheiden. Es geht um die Frage, wie die Gesundheitsversorgung zukünftig aufgestellt werden muss, damit Patient*innen optimal versorgt werden können, insbesondere vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen (zum Beispiel Demographie) und technischen (zum Beispiel Digitalisierung) Entwicklungen. Der Medizinsoziologie, dem Forschungsgebiet von Professorin Ansmann, kommt dabei eine tragende Rolle zu, Lösungsansätze für die gesellschaftlichen Herausforderungen der Zukunft innerhalb unseres Gesundheitssystems zu entwickeln.

Professor Dr. Stephan Baldus, Direktor der Kardiologie im Herzzentrum der Uniklinik Köln, ist für die nächsten zwei Jahre zum Präsidenten der Ordinarienkonferenz Kardiologie e. V. gewählt worden.

Der Verbund ist eine Interessengemeinschaft aller Ordinarien in Deutschland, die eine Klinik für Kardiologie an einer Universitätsklinik leiten. Er widmet sich den Fragen und Interessen der universitären Kardiologie mit gesellschaftlicher, gesundheitspolitischer und wissenschaftlicher Ausrichtung. Professor Baldus möchte im Rahmen der Arbeit des Verbunds die Belange der Patientinnen und Patienten an den universitären Herzzentren in Deutschland in Zukunft noch mehr in den Vordergrund stellen. Durch die engen Verbindungen des Verbunds zur Fachgesellschaft, der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie, sieht er gute Chancen, dass dies gelingt.

Professor Dr. Bernd Böttiger, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Rates für Wiederbelebung (GRC), Bundesarzt des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) und ehemaliger Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, erhielt gemeinsam mit seiner weltweiten Arbeitsgruppe eine hochrangige Auszeichnung für das besondere internationale Engagement im Bereich der Schüler*innenausbildung in Wiederbelebung - KIDS SAVE LIVES. Der Ian G. Jacobs Award wurde ihm von der American Heart Association während des diesjährigen Resuscitation Science Symposium (ReSS) in Chicago, Illinois (USA) überreicht.

KIDS SAVE LIVES ist eine internationale Initiative, unter anderem von Professor Böttiger initiiert und geleitet, um Schüler*innen weltweit in Wiederbelebung auszubilden. Das zentrale Ziel dieser Initiative, Module zum Thema Wiederbelebung im Umfang von zwei Unterrichtsstunden pro Jahr spätestens ab der 7. Klasse in allen Schulen einzuführen, wird seit 2014 auch vom Schulausschuss der Deutschen Kultusministerkonferenz und seit 2015 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) unterstützt.

Der Ian G. Jacobs Preis wurde 2010 ins Leben gerufen, um die erfolgreiche internationale Zusammenarbeit von Einzelpersonen und Gruppen zu würdigen, die wichtige Beiträge zur Grundlagenforschung und zur klinischen Forschung im Zusammenhang mit Herz-Kreislauf-Stillstand oder traumatischen Verletzungen geleistet haben. Die Auszeichnung dient auch als Ansporn, den Unterricht von Schülerinnen und Schülern in Wiederbelebung weltweit weiter auszubauen. Professor Böttiger erhielt damit bereits zum vierten Mal den Ian G. Jacobs Preis.

Professorin Dr. Nicola H. Bauer wurde in den »Kölner Frauen*Stadtplan« aufgenommen.

Bauer forscht und lehrt als Professorin für Hebammenwissenschaft an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln, wo sie auch das neu gegründete Institut für Hebammenwissenschaft leitet. Ihre Vita wurde nun in den »Kölner Frauen*Stadtplan« aufgenommen. In dem als Interview gestalteten Profil spricht sie sehr persönlich über ihre Berufswahl als Hebamme, ihren Weg in die Wissenschaft und ihre Wünsche und Pläne.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Privatdozent Dr. med. Tomasz Antoni Jarczok, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, KJF Klinik Josefinum gGmbH, ist die venia legendi für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie erteilt worden.

Privatdozentin Dr. med. Sabine Ulrike Vay, Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist die venia legendi für Neurologie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Erkan Celik, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, ist die venia legendi für Radiologie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Hormos Salimi Dafsari, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist die venia legendi für Kinder- und Jugendmedizin erteilt worden.

Privatdozentin Dr. med. Franziska Sophie Grundmann, Klinik II für Innere Medizin, ist die venia legendi für Innere Medizin erteilt worden.

Privatdozentin Mag. med. vet. Maria Guschlbauer, Ph.D., Tierhaltungsnetzwerk, Institut für Pharmakologie, ist die venia legendi für Versuchstierkunde erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Andreas Harbrecht, Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastisch-Ästhetische Chirurgie, ist die venia legendi für Orthopädie und Unfallchirurgie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Christopher Jürgen Hohmann, Klinik III für Innere Medizin, ist die venia legendi für Innere Medizin und Kardiologie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Ron Daniel Jachimowicz, Klinik I für Innere Medizin, ist die venia legendi für Innere Medizin erteilt worden.

Privatdozentin Dr. med. Sonja Maria Lang, Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie, ist die venia legendi für Innere Medizin erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Georg Schlachtenberger, Klinik und Poliklinik für Herzchirurgie, herzchirurgische Intensivmedizin und Thoraxchirurgie, ist die venia legendi für Thoraxchirurgie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Philipp Christopher Fervers, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, ist die venia legendi für Radiologie erteilt worden.

Der interaktive »Kölner Frauen*Stadtplan« wurde von der »Stiftung Frauen*leben in Köln« ins Leben gerufen und ist deren erstes Projekt. Kooperationspartner sind der Kölner Frauengeschichtsverein sowie das Amt für Gleichstellung von Frauen und Männern der Stadt Köln. Ein siebenköpfiges Gremium entscheidet anhand definierter Kriterien über die Aufnahme von Frauen und Frauenprojekten/-organisationen in den Stadtplan. Die Vorschläge kommen aus dem Gremium sowie von Bürger*innen.

Professor Dr. Claus Cursiefen, Direktor des Zentrums für Augenheilkunde an der Uniklinik Köln, wurde der ›von Graefe-Preis‹ der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) verliehen.

Der ›von Graefe-Preis‹, benannt nach dem Gründer der DOG, wird seit 1876 alle zwei Jahre für besonders herausragende wissenschaftliche Leistungen im Bereich der Augenheilkunde im deutschsprachigen Raum vergeben. Der Preisträger hält statutengemäß dann im Folgejahr während des DOG-Kongresses die ›von Graefe-Vorlesung‹. Professor Cursiefen ist nach Dr. Samelsohn 1885 und Professor Krieglstein 2008 bereits der dritte Kölner, der diesen renommierten Preis erhält. Dr. Samelsohn, ein Schüler von Graefes, war der Begründer der akademischen Augenheilkunde in Köln.

Cursiefen und sein Team hätten zahlreiche Strategien entwickelt, um den langfristigen Erfolg von Hornhauttransplantationen zu optimieren, hieß es anlässlich der Auszeichnung, die im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung in Berlin verliehen wurde. Er habe nicht nur die verschiedenen Operationstechniken der Hornhauttransplantation optimiert, sondern auch einen signifikanten Beitrag zur Reduktion der immunologischen Abstoßungsreaktion der Transplantationen geleistet.

Auf der diesjährigen Tagung der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) in Berlin sind noch weitere Forschende und klinisch tätige Mitarbeitende des Zentrums für ihre Beiträge in der Augenheilkunde geehrt worden.

Panpan Li und **Dr. Xin Shi** haben den DOG-Glaukomforschungspreis für ihre Arbeit zum Thema »Pathological high intraocular pressure induces glial cell reactive proliferation contributing to neuroinflammation of the blood-retinal barrier via the NOX2/ET-1 axis-controlled ERK1/2 pathway« erhalten. Ihre Forschung, veröffentlicht im *Journal of Neuroinflammation*, leistet einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der neuroinflammatorischen Prozesse beim Glaukom.

Dr. Hanhan Liu, Clinician Scientist in der Augenheilkunde, ist mit dem DOG-Helmholtz-Forschungspreis ausgezeichnet worden. Dieser Preis würdigt junge Ophthalmologinnen und Ophthalmologen unter 40 Jahren für herausragende wissenschaftliche Leistungen, insbesondere im Bereich der translationalen Forschung und klinischen Studien. Dr. Liu erhielt die Auszeichnung für ihre innovative Forschung über die Rolle von Wasserstoffsulfid und Ferroptose beim Glaukom.

Dr. Wei Zhang wurde für seine exzellente Dissertation mit dem DOG-Promotionspreis für grundlagenwissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet. Dieser vom Herrmann-Wacker-Fonds gesponserte Preis würdigt herausragende Promotionen im Bereich der Augenheilkunde und fördert zukünftige wissenschaftliche Arbeiten. Dr. Zhangs Arbeit ist ein beeindruckender Beitrag zur Grundlagenforschung in der Ophthalmologie.

Dr. Antonia Howaldt hat auf der diesjährigen Tagung der DOG den Wissenschaftspreis der Stiftung Auge für ihre

Arbeit zur kornealen Myofibromatose gewonnen. Ihre Arbeit zur »Infantiler Myofibromatose der Hornhaut, verursacht durch neuartige aktivierende Imatinibempfindliche Varianten in PDGFRB« überzeugte die Jury hochrangiger Expertinnen und Experten aus ganz Deutschland.

Professorin Dr. Heidrun Golla vom Zentrum für Palliativmedizin der Uniklinik und der Medizinischen Fakultät der Universität hat auf der diesjährigen Tagung der European Association of Neuro-Oncology (EANO) in Glasgow den Preis »Best oral presentation for Supportive care & quality of life research« erhalten.

Ausgezeichnet wurde ihr Vortrag mit dem Titel »Effect of early integration of palliative care on the quality of life in glioblastoma patients«. Bei der präsentierten Arbeit handelt es sich um eine multizentrische, randomisierte, klinische Phase-3-Studie, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde. Untersucht wurde die Wirkung spezialisierter Palliativmedizin auf Menschen, die an einem Glioblastom erkrankt sind, und deren Angehörige. An der Studie waren circa hundert Mitarbeitende der Unikliniken in Aachen, Bonn, Düsseldorf, Freiburg, Köln und München sowie weiterer medizinischer Forschungsinstitute beteiligt. Die Ergebnisse der Studie sollen zeitnah veröffentlicht werden.

Lena Haarmann, M. Sc., Psychologin in der Abteilung für Medizinische Psychologie, Neuropsychologie & Gender Studies an der Uniklinik Köln, wurde beim 1. Bochumer Symposium für Diversitätsmedizin mit dem Posterpreis ausgezeichnet. Sie präsentierte ihr Poster mit dem Titel »Higher Risk of Physical Health Conditions in Sexual Minority Men«. Das Symposium fand am 9. Oktober 2024 am Institut für Diversitätsmedizin der Ruhr-Universität Bochum statt.

In der Studie von Lena Haarmann, die auf einem umfassenden systematischen Review mit Meta-Analysen basiert, wurde erstmalig in einer Übersichtsarbeit das erhöhte Risiko für verschiedene physische Erkrankungen von schwulen und bisexuellen Männern im Vergleich zu heterosexuellen Männern gezeigt. Besonders auffällig waren erhöhte Prävalenzen bei chronischen Atemwegserkrankungen, insbesondere Asthma, sowie bei Kopfschmerzerkrankungen, chronischen Nierenerkrankungen und Hepatitis B/C.

Vor allem in Bezug auf Asthma und Kopfschmerzerkrankungen könnte dies auf das durch den Minderheitenstress häufig dauerhaft erhöhte Stresslevel zurückzuführen sein, das viele queere Menschen erleben. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, Diversitätsaspekte wie sexuelle Identität in der Gesundheitsforschung stärker zu berücksichtigen, um eine bestmögliche Gesundheitsversorgung für alle Menschen zu gewährleisten.

Privatdozentin Dr. Silke van Koningsbruggen-Rietschel, Leiterin des Mukoviszidosezentrums Köln und des Mukoviszidose-Studienzentrums der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin der Uniklinik Köln, wurde für die kommenden drei Jahre zur Vizepräsidentin der Europäischen Mukoviszidosefachgesellschaft (European Cystic Fibrosis Society – ECFS) ernannt.

Die ECFS ist eine internationale Fachgesellschaft, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Lebenserwartung und Lebensqualität von Menschen mit Mukoviszidose durch qualitativ hochwertige Forschung und Etablierung von Behandlungsstandards zu verbessern. Sie unterstützt dabei ein Netzwerk internationaler CF-Spezialisten in Klinik und Forschung, welches zusammen mit europäischen Patientenorganisationen, Zulassungsbehörden und anderen Fachgesellschaften den Informationsaustausch fördert. Bevor Privatdozentin Dr. van Koningsbruggen-Rietschel zur Vizepräsidentin der ECFS ernannt wurde, leitete sie das Studiennetzwerk ECFS-CTN, das die klinischen Studien zur Mukoviszidose in Deutschland koordiniert.

Privatdozent Dr. med. Julian Puppe, Krankenhaus Hohenlind, Habilitation über die Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, ist die venia legendi für Frauenheilkunde und Geburtshilfe erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Nils Richter, Klinik und Poliklinik für Neurologie (und Kognitive Neurowissenschaften, Institut für Neurowissenschaften und Medizin (INM-3), Forschungszentrum Jülich) ist die venia legendi für Neurologie erteilt worden.

Privatdozent Dr. med. Christian Bernhard Schneider, Klinik für Neurologie, St. Katharinen Hospital Frechen (Habilitation über die Klinik und Poliklinik für Neurologie) ist die venia legendi für Neurologie erteilt worden.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Privatdozent Dr. Jakob Egetenmeyer, Romanisches Seminar, wurde die venia legendi für Romanische Sprachwissenschaft verliehen.

Privatdozentin Dr. Katja Hannß, Institut für Linguistik / Allgemeine Sprachwissenschaft, wurde die venia legendi Allgemeine Sprachwissenschaft verliehen.

Privatdozent Dr. Constantijn Kaland, Institut für Linguistik / Phonetik, wurde die venia legendi für Phonetik verliehen.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Privatdozent Dr. Maximilian Michel, Institut für Zoologie, wurde die venia legendi für Zoologie verliehen.

Privatdozentin Dr. Kristin Scharnweber, Institut für Zoologie, Ökologische Forschungsstation Rees, wurde die venia legendi für Zoologie verliehen.

Professor Dr. Julian Koenig von der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik und der Medizinischen Fakultät der Universität hat den diesjährigen Excellence Award der European Society for the Study of Personality Disorders erhalten. Die ausgezeichnete Arbeit mit dem Titel »Age dependent effects of early intervention in borderline personality disorder in adolescents« ist in der Fachzeitschrift *Psychological Medicine* erschienen.

Die Arbeit adressiert Effekte der frühen Intervention in einer großen Stichprobe von über sechshundert Jugendlichen mit Symptomen einer Borderline-Persönlichkeitsstörung und deren Entwicklung über einen Zeitraum von zwei Jahren. Erstmals konnte die normative Entwicklung der Störung moduliert und gezeigt werden, dass frühe Interventionen einer normativen Verschlechterung der Symptomatik mit höherem Alter vorbeugen können.

Der Preis zeichnet Forschungsteams für publizierte Fachartikel aus, die die Forschung zu Persönlichkeitsstörungen weltweit deutlich voranbringen und einen herausragenden Beitrag zum Verständnis und zur Behandlung von Personen mit Persönlichkeitsstörungen leisten. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

Privatdozentin Dr. Angela Kribs, Leitende Oberärztin für Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin in der Uniklinik Köln, ist mit dem renommierten neonatologischen Preis der Europäischen Gesellschaft für Neonatologie ausgezeichnet worden. Die Verleihung fand im September 2024 in Wien statt.

Dr. Kribs, die sich seit Jahrzehnten für die Versorgung frühgeborener Kinder einsetzt, wurde insbesondere für ihren innovativen Ansatz gewürdigt, der auf den Fähigkeiten des einzelnen Frühgeborenen basiert und die Intensivmedizin nur dort einsetzt, wo sie zwingend notwendig ist. Diese schonende, auf das Wohl und die Entwicklung der Kleinsten fokussierte Versorgung spiegelt sich auch im geplanten Centrum für Familiengesundheit (CEFAM) an der Uniklinik wider, das eine umfassende Begleitung von Familien in besonderen Lebenslagen ermöglichen soll.

Ziel ist es, den Frühgeborenen die bestmögliche Unterstützung zu bieten und gleichzeitig ihre Eigenentwicklung zu fördern. Die Verleihung des Preises ist eine Bestätigung für die bedeutenden Fortschritte in der Frühgeborenenversorgung, die in Köln erzielt wurden.

Annika Meyer, Assistenzärztin in der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin (DGKL) mit dem Förderpreis »Digitales Labor« ausgezeichnet. Sie hat den Preis für ihre Arbeiten zu Künstlicher Intelligenz am Institut für Klinische Chemie der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät erhalten.

Die Ärztin ging der Frage nach, wie gut ChatGPT im medizinischen Bereich funktioniert. Dazu ging Meyer einen innovativen Schritt: Sie ließ die KI gleich drei medizinische Staatsexamina lösen. Erstaunliches Fazit: Die aktuellste von Meyer getestete KI-Version bestand die Examina mühelos. Allerdings resultieren gerade daraus auch ernsthafte Risiken. Denn ChatGPT vermochte zwar die medizinischen Fragen des Staatsexamens korrekt zu beantworten – nicht aber jene Fragen, die Patientinnen und Patienten im realen Alltag stellen. Weil die KI aber in der Tonalität eine extreme Professionalität vortäuscht, klingen falsche Antworten gerade für Laien kompetent und richtig. Die Folge: Mitunter Gesunde lassen sich verstärkt ärztlich untersuchen, was wiederum im schlimmsten Fall das Gesundheitswesen unnötig belasten kann. Annika Meyer zufolge bietet ChatGPT ein enormes Potenzial – aber auch viel Luft nach oben im Bereich der medizinischen Alltagsanwendungen.

Die Deutsche Gesellschaft für Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin (DGKL) hat in diesem Jahr den Förderpreis »Digitales Labor« zum ersten Mal verliehen.

Der Grund: Digitalisierung spielt auch im Labor eine immer größere Rolle. Die DGKL unterstützt diese Entwicklung und würdigt herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Digitalisierung und KI-Anwendungen in der Laboratoriumsmedizin. Die Auszeichnung wurde auf dem DKLM 2024 in Bremen verliehen und ist mit insgesamt 15.000 Euro dotiert. Den Preis teilen sich dieses Jahr zwei Arbeitsgruppen.

Alicia Meyer-Hofmann, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Zahnerhaltung und Parodontologie im Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Uniklinik, ist von der Deutsche Gesellschaft für Parodontologie e.V. auf deren Jahrestagung in Bonn Ende September mit dem 1. Bestpreis im DG PARO-Kurzvortragswettbewerb 2024 geehrt worden.

Sie erhält den mit 750 Euro dotierten Preis für ihren Vortrag zur Arbeit mit dem Titel »Mundgesundheitskompetenz in verschiedenen Altersgruppen«. Die vorgestellten Ergebnisse liefern wichtige Erkenntnisse zur Mundgesundheitskompetenz von Patientinnen und Patienten, die in der Uniklinik im klinischen Studierendenkurs behandelt wurden. Damit können gezielte Präventionskonzepte, die anhand der individuellen Bedürfnisse und des klinischen Risikoprofils des Einzelnen entwickelt werden, um eine mundgesunde Situation herzustellen, wovon langfristig auch die Allgemeingesundheit profitiert.

Nadine Rott, Referentin in der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin der Uniklinik, ist Anfang November auf dem Resuscitation Kongress des European Resuscitation Councils (ERC) in Athen als Fellow of the European Resuscitation Council (FERC) ausgezeichnet worden.

Der FERC ist eine international anerkannte und prestigeträchtige Auszeichnung für weitreichendes, internationales Engagement in der Reanimationswissenschaft. Der ERC ist eine Organisation, die sich auf die Förderung der Wiederbelebung und Notfallmedizin in Europa konzentriert, um die Qualität und Effizienz von Wiederbelebungsmaßnahmen durch die Entwicklung von Leitlinien, Fortbildungen und Forschung zu verbessern.

Nadine Rott setzt sich seit Jahren national und international für das Thema der Wiederbelebung ein. Unter anderem betreut sie seit 2019 in ihrer Funktion als Vorstandsreferentin des Deutschen Rates für Wiederbelebung (GRC) das Kuratorium der Cardiac Arrest Center (CAC) Zertifizierung. Unter ihrer organisatorischen Leitung werden in Deutschland weltweit erstmalig Kliniken zur Behandlung prähospital reanimierter Patientinnen und Patienten zertifiziert. Auch beim World Restart a Heart Day (WRAH), einer weltweiten Awareness-Kampagne zur Verbesserung des Wissens über den Kreislaufstillstand in der breiten Öffentlichkeit, koordiniert sie seit einigen Jahren die deutschen Aktivitäten und ist an der weltweiten Planung und wissenschaftlichen Auswertung beteiligt.

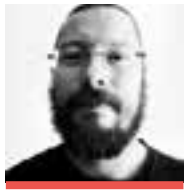
Patrik Schelemei, Medizinischer Doktorand in der Arbeitsgruppe von Professor Dr. Holger Winkels, Experimentelle Kardiologie im Herzzentrum der Uniklinik, ist Ende September auf den Herztagen der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie mit dem Wissenschaftspreis der Segnitz-Ackermann-Stiftung ausgezeichnet worden. Er erhält den mit 3.000 Euro dotierten Preis für seine Arbeit mit dem Titel »Olfactory receptor 2 drives abdominal aortic aneurysm by promoting CX3CR1-mediated monocyte recruitment«.

Makrophagen, die als sogenannte Fresszellen im angeborenen Immunsystem für die Abwehr von Krankheitserregern zuständig sind, sind kritisch an der Entstehung eines Bauchaortenaneurysmas – einer fatalen Ausbeulung der Hauptschlagader mit hoher Sterblichkeit – beteiligt. In der ausgezeichneten Arbeit konnten die Forschenden zeigen, dass diese Makrophagen in der Hauptschlagader von Menschen und Mäusen mit Bauchaortenaneurysma einen Geruchsrezeptor, den olfaktorischen Rezeptor 2 (Olfr2), ausbilden. Mechanistisch ist der Olfr2 auf Makrophagen maßgeblich an der Entzündungsreaktion in der Gefäßwand beteiligt und treibt die Einwanderung von Monozyten, den Vorläuferzellen der Gefäßmakrophagen, aus dem Blut in das Bauchaortenaneurysma voran. Sowohl die genetische Defizienz als auch pharmakologische Hemmung des Olfr2 konnten vor der Ausbildung eines Bauchaortenaneurysmas schützen.

Dr. Sebastian Walter, Oberarzt in der Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und plastisch-ästhetische Chirurgie der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät, ist auf dem diesjährigen Deutschen Kongress für Orthopädie und Unfallchirurgie (DKOU) in Berlin zusammen mit Dr. Robert Nißler von der ETH Zürich mit dem Heinz-Mittelmeier-Preis ausgezeichnet worden. Sie erhielten den mit insgesamt 5.000 Euro dotierten Preis für ihre Arbeit mit dem Titel »Material-Intrinsic NIR-Fluorescence Enables Image-Guided Surgery for Ceramic Fracture Removal«, die im Advanced Healthcare Materials Journal publiziert wurde.

Die Forscher entwickelten darin eine Methode, um Keramikpartikel – wie sie beispielsweise bei Implantatbruch künstlicher Hüftgelenke auftreten – im Weichgewebe mittels NIR-Fluoreszenz zu detektieren. Dies könnte in Zukunft die vollständige Entfernung der Partikel aus dem Gewebe und damit die anschließende Neuimplantation einer Keramikgleitpaarung ermöglichen.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT



Dr. Andreas Pfützner, Martin-Buber-Institut für Judaistik, wurde für seine Forschung zur Geschichte des Antisemitismus in Rumänien und seine Publikation mit dem Titel »Die rumänisch-jüdische Frage: Europäische Perspektiven auf die Entstehung einer Anomalie (ca.1772–

1870)«, der Österreichische Staatspreis für Geschichtswissenschaften im Bereich Nachwuchs verliehen. Der alle zwei Jahre vergebene Preis fördert die wissenschaftliche Exzellenz in den Geschichtswissenschaften, den Forschungsstandort und Forschungsschwerpunkt Österreich, den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie die Wissenschaftskommunikation.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Privatdozent Dr. Wouter Jolie vom II. Physikalischen Institut und seit 2024 Projektleiter im Sonderforschungsbereich 1238 »Kontrolle und Dynamik von Quantenmaterialien« hat von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e.V. den Gaede-Preis für Vakuumwissenschaft und -technik erhalten. Der Preis wurde ihm in Würdigung seiner herausragenden Beiträge zur Erforschung von Korrelationsphänomenen in niedrigdimensionalen Quantensystemen verliehen.

Wouter Jolie untersucht durch Tieftemperatur-Rastertunnelspektroskopie die elektronische Struktur und Korrelationsphänomene in zweidimensionalen Materialien, die er in situ mittels Molekularstrahlepitaxie herstellt. Er hat insbesondere bahnbrechende Arbeiten zur Tomonaga-Luttinger-Flüssigkeit und zur experimentellen Überprüfung des Anderson-Modells geleistet, in dem er eindimensionale Quantenkäfige erforscht hat, die durch Zwillingsgrenzen in zweidimensionalen Halbleitern gebildet werden.

Der Gaede-Preis, 1985 von Dr. Manfred Dunkel gestiftet, wird durch die Gaede-Stiftung finanziert und von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e.V. (DPG) vergeben. Die Auszeichnung besteht aus einem Preisgeld von bis zu 10.000 Euro, einem durch Leybold gestifteten Modell der ersten Molekularluftpumpe von Professor Wolfgang Gaede und einer Urkunde.

Professor Dr. Reinhard Strey, Institut für Physikalische Chemie und Kolloidchemie, ist die Overbeek-Goldmedaille für sein Lebenswerk verliehen worden.

Professor Strey hatte von 1996 bis zu seinem Ruhestand 2015 den Lehrstuhl für Physikalische Chemie an der Universität zu Köln inne. Seine Forschungsinteressen lagen und liegen im Bereich der Grenzflächenphänomene, Struktur und Phasenverhalten komplexer Fluide und Nukleation. Besonders im Bereich der Mikroemulsionen hat er mit fortschrittlichen Methoden wie der Kleinwinkelstreuung und Cryo-Elektronenmikroskopie wichtige Beiträge zum Verständnis dieser Systeme geleistet und existierende Theorien weiterentwickelt.

Die Overbeek-Goldmedaille (Overbeek Gold Medal) ist eine seit 2005 jährlich vergebene Auszeichnung im Bereich der Wissenschaft der Kolloide und Grenzflächen, die von der European Colloid & Interface Society (ECIS) für das Lebenswerk eines Forschers vergeben wird. Sie ist zu Ehren des niederländischen Kolloidwissenschaftlers Theodor Overbeek (1911–2007) benannt. Overbeek war auch der erste Empfänger des Preises.

HUMANWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Professorin Dr. Susanne Zank, stellvertretende Direktorin von ceres (Cologne Center for Ethics, Rights, Economics, and Social Sciences of Health), einem Zentrum für interdisziplinäre Alternsforschung, wurde im Rahmen des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie e.V. (DGGG) in Kassel am 12.0 September 2024 der Große Preis der DGGG für ihr hohes Engagement in der Gerontologie verliehen.

Die Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie e.V. lobt zweijährlich den Großen Preis der DGGG zur Förderung und Auszeichnung hervorragender Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der Gerontologie aus. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Die Stiftungspreisträger*innen der Hilde-Ulrichs-Stiftung aus der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät

Preisträger*innen des Theo und Friedl Schöller-Preis 2024 des Instituts für Pflegewissenschaft

Die Hilde-Ulrichs-Stiftung hat ihren diesjährigen Stiftungspreisen an ein Forschungsteam der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät verliehen. Ausgezeichnet wurden **Projektleiterin Professorin Dr. Elke Kalbe, Dr. Kristin Folkerts**, Gerontologin und Stellvertretende Leitung Medizinische Psychologie, **Moritz Ernst**, Erstautor der Arbeit und stellvertretender Leiter der Arbeitsgruppe für evidenzbasierte Medizin, sowie **Professorin Dr. Nicole Skoetz**, Leiterin des Instituts für Gesundheitswesen, für die Untersuchung »Physische Interventionen bei Menschen mit Morbus Parkinson: Ein systematisches Review mit Netzwerk-Metaanalyse (PIPa-Net)«.

Die Meta-Studie untersucht die Wirksamkeit von unterschiedlichen Bewegungsangeboten auf die Schwere der Bewegungssymptome, die Lebensqualität und Nebenwirkungen bei Menschen mit Parkinson. Das Fazit: Hauptsache Bewegung! Die im Review ausgewertete Evidenz aus 156 randomisierten Studien spricht für günstige Auswirkungen von Sport für Parkinson-Erkrankte. Die genaue Art der Bewegung ist, so die Forschenden, zweitrangig. Parkinson kann nicht geheilt, aber die Symptome können gelindert werden, wobei auch Physiotherapie oder andere Bewegungsangebote helfen können. Sport – so weiß man – hat vielfältige positive Effekte auf die Gehirngesundheit und auch auf Symptome der Parkinson-Krankheit. Bislang war jedoch unklar, ob bestimmte Arten von Bewegung bei dieser Zielgruppe besser wirken als andere. Die Kölner Forscher*innen konnten nun herausfinden, dass die Art der Bewegung – ob Nordic Walking, Tanzen, Tai Chi oder Aquagymnastik – weniger wichtig ist. Menschen mit Parkinson sollten daher ermuntert werden, ihren persönlichen Vorlieben an Bewegungsangeboten zu folgen.

Der Morbus Parkinson ist eine fortschreitende Erkrankung des Gehirns, von der meist Menschen über 60 betroffen sind. Die Symptome beginnen nach und nach und umfassen vor allem Probleme mit der Bewegung wie zum Beispiel Bewegungsverlangsamung, Zittern, Muskelsteifheit und Probleme mit dem Gleichgewicht und der Koordination. Die Betroffenen können auch Depressionen, Stimmungsschwankungen, erhöhte Müdigkeit, Schlafstörungen und kognitive Beeinträchtigungen, wie beispielsweise Schwierigkeiten beim Denken oder mit dem Gedächtnis, haben.

Eine Studie am Institut für Pflegewissenschaft der Universität zu Köln unter Beteiligung von Erstautor **Dr. Martin Dichter** hat den Theo und Friedl Schöller-Preis 2024 erhalten. (Bild oben rechts)

Im Rahmen des Kölner Projekts konnten vorhandene Schlafprobleme von Menschen mit Demenz in Pflegeheimen reduziert werden. Der Theo und Friedl Schöller-Preis wird seit 2013 jährlich vom Klinikum Nürnberg ausgeschrieben, um gemeinsam mit der Theo und Friedl Schöller-Stiftung Forschungsarbeiten auszuzeichnen, die eine gute Versorgung älterer Menschen konstruktiv untersuchen. Mit dem Preisgeld von 20.000 Euro ist die Auszeichnung die am höchsten dotierte auf dem Gebiet der Altersmedizin in Deutschland. In diesem Jahr wurde neben dem Kölner Projekt ein weiteres Projekt des Universitätsklinikums Marien Hospital Herne ausgezeichnet.

Menschen mit Demenz leiden häufig an Schlafproblemen, jeder fünfte Mensch mit Demenz in einer stationären Langzeitpflegeeinrichtung ist betroffen. Weitere Gesundheitsprobleme sind oft die Folge. Aktuelle Übersichtsarbeiten zeigen, dass es derzeit keine wirksamen Medikamente zur Verringerung von Schlafproblemen bei Menschen mit Demenz gibt. Die Studie unter Leitung des Kölner Instituts für Pflegewissenschaft zielte darauf ab, eine neu entwickelte, komplexe nicht-pharmakologische Intervention zur Schlafförderung zur Vermeidung beziehungsweise Reduktion von Schlafproblemen von Menschen mit Demenz in der stationären Langzeitpflege hinsichtlich ihrer Effekte zu untersuchen.

Im Verlauf einer Demenz sind Ein- und Durchschlafprobleme und nächtliche Unruhe ein häufiges Symptom. Das Zeitgefühl der Betroffenen kann gestört sein, sodass sich ihr Tag-Nacht-Rhythmus verschiebt. Aber auch Medikamente, Ängste, der typische Bewegungsdrang oder schlafhemmende Routinen in den Einrichtungen können bewirken, dass die Menschen schlecht schlafen. Schlafförderung hat für die Pflege und Versorgung von Menschen mit Demenz somit einen hohen Stellenwert. Die Wirksamkeit des entwickelten Konzepts wurde in einer randomisierten kontrollierten Untersuchung belegt.

Bundesverdienstkreuz für den Krebsforscher und Arzt Michael Hallek

Der Direktor der Klinik I für Innere Medizin und des Centrums für Integrierte Onkologie (CIO) an der Uniklinik Köln, Professor Dr. Michael Hallek, hat das Bundesverdienstkreuz am Bande erhalten. Der Orden ist ihm am 14. Oktober in Köln von der Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker im Historischen Rathaus der Stadt Köln verliehen worden. In ihrer Laudation sagte Reker: »Tausende Menschen auf der ganzen Welt profitieren von den Ergebnissen Ihrer Arbeit, nicht wenige verdanken Ihnen ihr Leben, lieber Michael Hallek. Für die Uniklinik, aber auch für Köln insgesamt und den Ruf dieser Stadt als internationale Stätte der Spitzenforschung ist es ein Glücksfall, dass Professor Dr. Michael Hallek vor mehr als zwanzig Jahren dem Ruf hierher an den Rhein gefolgt ist.«

Professor Hallek arbeitet seit 2003 an der Uniklinik Köln. Er ist Gründer und Leiter der Deutschen CLL-Studiengruppe, einer Studiengruppe deutschsprachiger Spezialisten auf dem Gebiet der chronischen lymphatischen Leukämie (CLL). Außerdem ist er Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Robert Koch-Instituts, im Wissenschaftsrat der Bundesregierung, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer und Vorsitzender des Sachverständigenrates Gesundheit & Pflege der Bundesregierung.

Zwei neue Emmy-Noether-Gruppen und eine Heisenberg-Stelle

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert zwei Emmy-Noether-Nachwuchsgruppen und eine Heisenberg-Stelle an der Universität zu Köln. Das Emmy Noether-Programm richtet sich an hervorragend qualifizierte Postdocs sowie befristet beschäftigte Juniorprofessor*innen in einer frühen Phase ihrer wissenschaftlichen Karriere. Es ermöglicht ihnen, sich durch die eigenverantwortliche Leitung einer Emmy Noether-Gruppe über einen Zeitraum von sechs Jahren für eine Hochschulprofessur zu qualifizieren. Das Heisenberg-Programm fördert junge Wissenschaftler*innen, die sich auf eine Professur vorbereiten.

Die **Emmy-Noether-Gruppe »Moiré-Gitter in Raum und Zeit: Quantenmaterie konstruieren«**, geleitet von Dr. Urban Seifert, hat zum Ziel, neue Möglichkeiten zur Realisierung und Kontrolle von Quantenmaterie zu untersuchen und zu modellieren. Ein Fokus wird dabei auf den statischen Eigenschaften von »Moiré-Gittern im Raum« liegen. Dies sind neuartige und experimentell präzise kontrollierbare Strukturen, die entstehen, wenn zwei atomar dünne Materialien mit einer leichten relativen Drehung überlagert werden. Das dadurch entstehende Interferenzmuster (Moiré-Gitter) hat dramatische Auswirkungen auf das kollektive Verhalten von Elektronen in diesen Systemen und kann Effekte quantenmechanischer Wechselwirkungen verstärken. In einer zweiten Forschungslinie widmet sich die Gruppe der Dynamik dieser Systeme, also »Moiré-Gitter in Zeit«. Dabei soll unter anderem im Rahmen einer neu zu entwickelnden Theorie untersucht werden, inwiefern ultraschnelle Laserpulse neue quantenmechanische Zustände der Materie stabilisieren und kontrollieren können.

Die **Emmy-Noether-Gruppe »Entwicklung transregional planen und managen (1950–1990)«**, geleitet von Dr. Katharina Kreuder-Sonnen, untersucht die Rolle von Management in wirtschaftlichen Entwicklungsprojekten im sozialistischen Europa und in Ländern des Globalen Südens von den 1950er bis in die 1980er Jahre. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie Managementwissen jenseits des kapitalistischen Nordens in Plan- und Entwicklungsökonomien produziert, genutzt und gedeutet wurde. In drei Studien, die Entwicklungsprojekte in der DDR, China, Polen und Nigeria untersuchen, wird die Gruppe das Verhältnis von Management und Planung neu bestimmen. Indem sie gängige historiographische Grenzziehungen durchbricht, wird die Gruppe dazu beitragen, die Genese unserer gegenwärtigen marktliberalen Weltwirtschaftsordnung als heterogenen, umstrittenen und multipolaren Prozess zu verstehen.

Die **Heisenberg-Stelle** geht an die Privatdozentin Dr. Nic Leonhardt. Im Mai dieses Jahres wurde Nic Leonhardt in das Heisenberg-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgenommen. Ihre aktuelle Forschung führt ihre Arbeiten auf dem Gebiet der Globalen Theatergeschichte fort und konzentriert sich vor allem auf Theater im Iran während des Qajaren-Regimes im 19. Jahrhundert und der Pahlavi-Zeit in den 1940er und 1950er Jahren sowie auf transnationale weibliche Theaternetzwerke um die Wende zum 20. Jahrhundert. Nic Leonhardt ist dem Institut für Medienkultur und Theater, Theaterwissenschaftliche Sammlung Schloss Wahn angegliedert.

Bettina Rockenbach wird neue Präsidentin der Leopoldina

Professorin Dr. Bettina Rockenbach ist zur neuen Präsidentin der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina gewählt worden. Rockenbach tritt am 1. März 2025 die Nachfolge von Professor Dr. Gerald Haug an und übernimmt die XXVIII. Präsidentschaft der Leopoldina. Sie wurde 2013 als Mitglied in die Leopoldina in der Sektion Ökonomik und Empirische Sozialwissenschaften aufgenommen und ist seit 2019 stellvertretende Senatorin dieser Fachsektion.

Rockenbach möchte erreichen, dass die wissenschaftliche Diskussion zu den gesellschaftlichen Herausforderungen und Handlungsoptionen noch stärker in die Kommunikation mit Politik und Gesellschaft einfließt. Angesichts des globalen Charakters der drängenden Zukunftsfragen ist es ihr wichtig, die Kooperationen mit nationalen und internationalen Partnern der Leopoldina weiter zu stärken.

Bettina Rockenbach ist seit 2011 Professorin für Verhaltensökonomie an der Universität zu Köln. Seit 2018 ist sie Direktorin des Reinhard Selten Institute der Universitäten Bonn und Köln. Sie war von 2016 bis 2024 Prorektorin für Forschung und Innovation. Zuvor war sie an der Universität Erfurt von 2006 bis 2008 Dekanin der Staatswissenschaftlichen Fakultät und von 2008 bis 2011 Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Design von Mechanismen zur Beförderung von Kooperation in sozialen Dilemma-Situationen und von Rahmenbedingungen für sozial verantwortliches wirtschaftliches Handeln.

Als Nationale Akademie der Wissenschaften leistet die Leopoldina unabhängige wissenschaftsbasierte Politikberatung zu gesellschaftlich relevanten Fragen. Sie wurde 1652 gegründet und 2008 zur Nationalen Akademie der Wissenschaften Deutschlands ernannt.

Claus Kreß ist neues Mitglied der Leopoldina

Der Straf- und Völkerrechtler Professor Dr. Claus Kreß ist im November in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina gewählt worden. Kreß wird der Sektion »Kulturwissenschaften« angehören, zu denen die Leopoldina auch die Rechtswissenschaften zählt.

Kreß ist seit 2004 Professor für Straf- und Völkerrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. 2012 richtete er dort das Institute for International Peace and Security Law ein. 2024 gründete er gemeinsam mit Professor Dr. Fabian Klose und Professorin Dr. Angelika Nußberger das Cologne Center for Advanced Studies in International History and Law.

Kreß' Forschungsschwerpunkt liegt im Völkerrecht der Friedenssicherung. Er beschäftigt sich dabei etwa mit dem rechtlichen Rahmen transnationaler bewaffneter Konflikte zwischen Staaten und nicht-staatlichen Organisationen, mit den Rechtsbegriffen der Aggression und des Völkermords und mit dem Spannungsfeld zwischen Völkerstrafrecht und Immunitäten.

Claus Kreß ist Richter ad hoc am Internationalen Gerichtshof im Fall Gambia gegen Myanmar, und er ist der Sonderberater des Anklägers des Internationalen Strafgerichtshofs für das Verbrechen der Aggression.

ERC Grants für zwei Kölner Forschende

Der Europäische Forschungsrat (ERC) ist die Förderorganisation der Europäischen Union. Jedes Jahr wählt der Rat Forschungsanträge von Wissenschaftler*innen aller Nationalitäten aus, deren Projekte in Europa durchgeführt werden sollen.

Die Linguistin **Professorin Dr. Pamela Perniss** ist gemeinsam mit drei Partner*innen mit einem Synergy Grant ausgezeichnet worden. Durch die Synergy Grants werden exzellente Forscher*innen für die Dauer von sechs Jahren mit rund 10,5 Millionen Euro gefördert, die gemeinsam als Team an einem Projekt arbeiten. Professorin Perniss und ihre Partner*innen erhalten den Forschungspreis für ihr Projekt **»The system of shape representations in cognition, development and across languages« (SHAPE)**. Im Projekt SHAPE untersuchen die Wissenschaftler*innen die wechselseitigen Auswirkungen der Sprache auf das Denken beziehungsweise des Denkens auf die Sprache.

Professor Dr. Erik Hornung vom Department of Economics der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und Mitglied des Exzellenzclusters ECONtribute hat den begehrten Consolidator Grant erhalten. Mit den ERC Consolidator Grants werden exzellente Nachwuchswissenschaftler*innen ausgezeichnet. Sein Projekt **»ENTRENCHED: Elite Capture and Social Mobility«** untersucht die soziale Mobilität und Einflussnahme von Eliten in Zeiten politischer Umbrüche und wird für die Dauer von fünf Jahren mit insgesamt bis zu zwei Millionen Euro gefördert.

Perniss forscht und lehrt im Bereich Gebärdensprachlinguistik und leitet den Arbeitsbereich »Dolmetschen: Deutsche Gebärdensprache – Deutsch« an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Wissenschaftler*innen aus Norwegen, den USA, Frankreich und dem Vereinigten Königreich sind an dem Projekt SHAPE beteiligt. In dem Projekt soll die Beziehung zwischen der visuellen Wahrnehmung von Objektformen und ihrer Kodierung in den verschiedenen Sprachen der Welt dargestellt werden. Die Form ist eine zentrale räumliche Eigenschaft von Dingen und bestimmt wiederum, wie Dinge genutzt und wie mit ihnen umgegangen wird. Die abstrakten Eigenschaften der Form werden in den verschiedenen Sprachen der Welt, in Laut- und Gebärdensprachen, auf vielfältige Weise festgehalten.

Zudem identifizieren die Forschenden Faktoren, die bei Kindern mit atypischen Entwicklungsverläufen zu Schwierigkeiten in diesem Bereich führen. SHAPE bündelt das Fachwissen von Expert*innen in den Bereichen Sehforschung, kindliche Entwicklung, Sprache und Kognition, Gebärdensprache sowie neurodiverse Bevölkerungsgruppen (Autismus und Sprachentwicklungsstörungen). Diese fächerübergreifende Zusammenarbeit wird den Beteiligten zufolge bedeutende empirische Fortschritte und eine einheitliche, disziplinübergreifende Theorieentwicklung ermöglichen. Eine solche Theorie würde die Sprachenvielfalt durch die sprach- und kulturübergreifende dynamische Interaktion von Sprache und kognitiven Systemen beschreiben.

Hornung und sein Team werden untersuchen, ob kritische gesellschaftliche Wendepunkte die Beständigkeit oder den Rückgang der wirtschaftlichen und politischen Macht von Eliten beeinflussen. Trotz grundlegender politischer Umbrüche besteht eine große Kontinuität in der Zusammensetzung der wirtschaftlichen Elite. Eliten gestalten durch ihren Einfluss auf die öffentliche Verwaltung und ihre sozialen Netzwerke die Umsetzung von Politikmaßnahmen mit und sichern somit ihr eigenes Bestehen.

Das Projekt ENTRENCHED untersucht diese Themen im historischen Kontext Preußens, wo der landbesitzende Adel im 19. Jahrhundert eine fest verankerte Elite mit enormer Macht bildete. Im 20. Jahrhundert war sie mit erheblichen wirtschaftlichen und politischen Brüchen konfrontiert (Entmachtung in einer Revolution, zwei Weltkriege, Vertreibung von ihren Gütern), blieb jedoch weiterhin sehr einflussreich.

ENTRENCHED wird einen neuen Mikrodatensatz erstellen, der aus Primär- und Sekundärquellen digitalisiert wird und den Besitz von Landgütern im 19. und 20. Jahrhundert umfassend dokumentiert. Dieser Datensatz wird mit Informationen zu Amtsinhabern in der öffentlichen Verwaltung sowie durch Archivdaten zu sozialen Netzwerken unter den Eliten ergänzt. In Kombination ermöglichen diese Daten eine detaillierte Analyse der sozialen Mobilität und des politischen Einflusses der landbesitzenden Elite, und damit Rückschlüsse auf Dynamiken in den damaligen Machtstrukturen. Die Analysen werden zu aktuellen Debatten über soziale Mobilität und die Rolle von Eliten beitragen.

Jenny Gusyk Preise 2024 vergeben

Die Preisverleihung erfolgte am 28. Oktober 2024 im Rahmen des Gender Forums der Universität zu Köln.

Der **Jenny Gusyk »Gleichstellungspreis«** in Höhe von 3.000 Euro ging an die »Women and Non-binary Research Group« des Cologne Center for Comparative Politics an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Die Arbeitsgruppe hat ein selbstorganisiertes Peer-Mentoring initiiert, das weibliche und nicht-binäre Doktorand*innen, Postodocs und Juniorprofessor*innen zusammenbringt. Die Gruppe ermöglicht den Mitgliedern durch die Organisation von Veranstaltungen, Schreibwerkstätten und regelmäßigen Treffen gemeinsames, interdisziplinäres Forschen. Die Maßnahme hat zum Ziel junge Wissenschaftler*innen zu vernetzen und auf ihrem Karriereweg zu stärken und wird für den Vorbildcharakter auch für weitere selbstorganisierte Initiativen ausgezeichnet.

Der **Jenny Gusyk Preis »Familienbewusste Führung & Leitung«** in Höhe von 1.000 Euro wurde in diesem Jahr zu gleichen Teilen mit jeweils 500 Euro an zwei Personen verliehen.

Professorin Dr. med. Norma Jung, Oberärztin an der Klinik I für Innere Medizin der Uniklinik Köln, wird für ihre großartige langjährige Vorbildrolle in der Förderung von familienbewussten Arbeitsstrukturen im besonders herausfordernden Umfeld der Medizin ausgezeichnet. Sie hat als Führungskraft und beeindruckendes Role-Model sowohl die beruflichen Ziele als auch persönlichen Lebenslagen ihrer Teammitglieder stets im Blick und befördert und motiviert insbesondere Frauen in der Medizin, den Spagat zwischen Familie und akademischer Karriere zu bewältigen.

Professor Dr. Markus Stetter, Professor für Ökologie und Genomik der Pflanzen am Institut für Pflanzenwissenschaften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, zeigt in der Unterstützung seines Teams, dass die Vereinbarkeit von Familie und exzellenter Wissenschaft kein leeres Versprechen bleiben muss. Als Multiplikator für universitätsweite Angebote und Informationen, hartnäckiger Initiator von konkreten Hilfen sowie als sensibler und verständnisvoller Zuhörer kreiert er eine angst- und druckfreie Teamkultur, in der es möglich ist, zugleich hochengagierte*r Forscher*in bzw. Mitarbeiter*in und fürsorgendes Elternteil oder Pflegende*r zu sein.

Der **Jenny Gusyk »Nachwuchspreis«** in Höhe von 1.000 Euro ging in diesem Jahr erneut an zwei herausragende wissenschaftliche Abschlussarbeiten im Bereich Gender und Queer Studies. Die Preise sind mit jeweils 500 Euro dotiert.

In diesem Jahr ausgezeichnet wurde Tabea Odak für die Bachelorarbeit »Das befreiungsfeministische Potenzial der mathetria Tabitha (vgl. Apg 9,36–43) im Horizont einer intersektionalen Bibelhermeneutik« an der Philosophischen Fakultät. Mit der Bachelorarbeit gelingt Tabea Odak eine eindrucksvoll sorgfältige und überzeugend revisionistische philologische Analyse. Durch die Verbindung einer intersektionalen Theorierahmung mit sozialgeschichtlichen Kontextualisierungen, die besonders die Rolle von Frauen in den patriarchal geprägten Lebenswelten zur Zeit der Entstehung des Neuen Testaments in den Blick nimmt, werden bisherige Textwahrnehmungen von meist männlichen Exegeten kritisch herausgefordert.

Der zweite Preis ging an Dr. Tobias-Alexander Herrmann für die Dissertation »Nonbinary Gender Identities: Linguistic Practices in Russian and Czech« am Slavischen Institut. Die Dissertation widmet sich einem auch in Deutschland oft diffamierten Themenkomplex: das Spannungsverhältnis von Geschlechtervielfalt und gesellschaftlichen Sprachregelungen. Dr. Tobias-Alexander Herrmann untersucht diese anhand zweier Sprachen, die wissenschaftlich bislang wenig in Bezug auf diese Thematik fokussiert wurden. Die Arbeit beeindruckt durch ihre Nachvollziehbarkeit trotz aller Komplexität und theoretischer Breite. Dabei wird ein Wirkungspotenzial ermöglicht, das weit über die Fachdisziplin hinausgeht.

Drittmittel und Fördergelder

Zwei Sonderforschungsbereiche verlängert

Zwei Sonderforschungsbereiche erhalten Fördermittel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für eine weitere Förderperiode. Zusammen genommen erhalten die bewilligten SFBs in dieser Periode Mittel inklusive einer Programmpauschale in Höhe von circa 28 Millionen Euro, wovon ca. 24,4 Millionen Euro an der Universität zu Köln verbleiben. Die übrigen Mittel gehen an die Verbundpartner.

Im Sonderforschungsbereich **»Schlüsselmechanismen normaler und krankheitsbedingt gestörter motorischer Kontrolle«** arbeiten Neurowissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen zusammen, um die genetischen Faktoren sowie zelluläre, synaptische und neuronale Prozesse, die der motorischen Kontrolle bei Tier und Mensch zugrunde liegen, zu erforschen. Dadurch wollen sie das Wissen über die motorische Kontrolle sowohl im gesunden Zustand als auch bei neurologischen und psychiatrischen Erkrankungen erweitern und Grundlagen für innovative Therapien schaffen. Der SFB wird für eine zweite Laufzeit von vier Jahren gefördert.

Sprecher des Sonderforschungsbereichs ist der Neurologe und Neurowissenschaftler Professor Dr. Gereon Rudolf Fink. Am SFB sind zudem das Forschungszentrum Jülich, das Max-Planck-Institut für Stoffwechselforschung, das Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns, das Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) sowie die Universitäten in Frankfurt, Münster und Jerusalem beteiligt.

Der SFB **»Prominenz in Sprache«** arbeitet an einer umfassenden Beschreibung und Modellierung der sogenannten Prominenz, eines sprachlichen Organisationsprinzips. Linguist*innen und Mitglieder aus weiteren Fachbereichen untersuchen mit Blick auf Prosodie (Spracheigenschaften oberhalb der Lautebene wie etwa die Intonation, die Satzmelodie oder das Sprechtempo), Morphosyntax und Semantik sowie Text- und Diskursstruktur in einer Vielzahl von Sprachen wie Prominenzrelationen realisiert und verarbeitet werden. Der SFB leistet damit wichtige Grundlagenforschung für ein besseres Verständnis von Sprache als einem System zwischen Kommunikation und Kognition. Insgesamt zwanzig Teilprojekte werden in den kommenden vier Jahren für die dritte und letzte Förderperiode an der Universität zu Köln die Forschung zu Prominenz in Sprache weiterführen.

Europäisches Forschungs- und Innovationsprojekt zur kundenorientierten Optimierung des Energiemarktes ist gestartet

Anfang Dezember 2024 hat das EU-Projekt **INTELLIGENT** - **IN**teroperable **T**ools for n**E**twork-aware, **L**edger-based **L**ocal energy shar**I**ng and flexibility mana**GE**ment leveraging user engageme**NT** – seine Arbeit aufgenommen. Das Projekt wird von der Europäischen Kommission über das Programm »Horizont Europa« für drei Jahre mit insgesamt fünf Millionen Euro gefördert. Die EU-Kommission hat das Projekt mit der höchstmöglichen Punktzahl (15) bewertet. Die Universität zu Köln wird als Hauptpartnerin in dem Projekt die technische Koordination übernehmen und erhält dafür anteilige Fördermittel in Höhe von 812.000 Euro. Technischer Koordinator des Projekts ist Dr. Saber Talari vom Department of Information Systems for Sustainable Society an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

In dem Projekt werden innovative Peer-to-Peer (P2P)-Technologien genutzt und weiterentwickelt, um den europäischen Energiemarkt kundenorientierter zu gestalten. Die Tools sollen als Open Source-Software bereitgestellt werden und in vier EU-Ländern testweise zum Einsatz kommen. Die Open Source-Tools lassen sich leicht an spezifische Marktanforderungen anpassen. Bei den P2P-Tools vom Projekt INTELLIGENT handelt es sich unter anderem um interoperabel nutzbare Komponenten für den dezentralen Energieaustausch, den sicheren Datenaustausch und zum Management flexibler Handelsbeziehungen zwischen Kunden und Netzbetreibern.

Einfluss von Ernährung auf das individuelle Demenzrisiko

Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft (DAlzG) hat ihre Forschungsförderung für das Jahr 2024 vergeben. Zu den geförderten Projekten zählt die Studie **»Zusammenhang zwischen einer Ernährungsintervention und Epigenetik zur Prävention von Demenzerkrankungen«** von Dr. Ayda Rostamzadeh und Lena Sannemann von der Uniklinik. Das Projekt wird mit insgesamt 55.000 Euro unterstützt.

Ziel der Forschung ist es, die Wechselwirkungen zwischen Ernährung, Umwelteinflüssen und (Epi-)Genetik besser zu verstehen. Die Forscherinnen möchten herausfinden, unter welchen Bedingungen eine Ernährungsintervention für einzelne Personen vorteilhaft ist und wie genetische und epigenetische Faktoren den individuellen Nährstoffbedarf beeinflussen. Langfristig könnte diese Arbeit dazu beitragen, personalisierte Ernährungsempfehlungen zur Senkung des Demenzrisikos zu entwickeln.

Die Mittel für die Förderung stammen aus zweckgebundenen Spenden und werden alle zwei Jahre vergeben. Sie sollen Forschungsprojekte unterstützen, die sowohl Menschen mit Demenz als auch ihren Angehörigen zugutekommen.

HERAUSGEBER
Der Rektor der Universität zu Köln

REDAKTION
Universität zu Köln, Abteilung 81 – Presse und Kommunikation
Jürgen Rees (Chefredakteur) | Eva Schissler (stellv. Chefredakteurin) | Jan Voelkel (stellv. Chefredakteur)
Robert Hahn I Mathias Martin I Eva Mika

AUTOR*INNEN
Professor Dr. Bernd Irlenbusch I Ebru Ece Özbey I Professor Dr. Hans-Peter Ullmann

GESTALTUNG
Universität zu Köln, Abteilung 82 – Marketing
Ulrike Kersting, Helena Sommer

TITEL UND LEITARTIKELGESTALTUNG
Alex Jahn

BILDERSTRECKE
Jana Bauch, gestaltet von Martina Markus

FOTOS
786Studio – Shutterstock.com (S. 3), Jana Bauch (S. 6-17, S. 62), Alex Jahn (Illustrationen mit Elementen von Shutterstock.com, S. 18-23), Ludolf Dahmen (S. 20, S. 23, S. 32-33, S. 40, Zank, S. 54), Aggi Schmid – Adobe Stock (S. 24), UAK Zugang 20/300 (S. 26-27), Helena Sommer (Illustrationen, S. 28-31), Uwe Dettmar (S. 30), Toey Andante – Shutterstock.com (S. 34-35), Schokoladenmuseum Köln (S. 36-38), Esin Deniz – Shutterstock.com (S. 38 unten links), TravelLensPro – Adobe Stock (S. 39), Rheinisches Bildarchiv Kön/ Wolfgang F. Meier (S. 42), Alexander Conrads (Ballensiefen, Kovacevic, S. 46), André Künzelmann | Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (Fink, S. 46), Birgit Palgen (Jasso Ahuja, S. 46), privat (Gill, S. 47), picture alliance / Eventpress Herrmann | Eventpress Herrmann (von Danwitz, S. 48), Pascal Bünning (Kempen, Neubacher, Rostalski, S. 48), Julia Vollmer (Ansmann, S. 48), Michael Wodak / MedizinFotoKöln (Baldus, Böttiger, Bauer, S. 49, Cursiefen, Li, Shi, Liu, Zhang, S. 50, Golla, Haarmann, van Koningsbruggen-Rietschel, S. 51, Koenig, Kribs, S. 52, Meyer-Hofmann, Schelemei, Walter, S. 53), privat (Pfützner, S. 53) Christian Wittke (Howaldt, S. 50), MedizinFotoKöln (Meyer, S. 52), Nadja Schittko (Rott, S. 53), privat (Strey, Jolie, S. 54), Elke Kalbe (S. 55 links), Rudi Ott, Klinikum Nürnberg (S. 55 rechts), Stadt Köln/Martina Goyert (S. 56), Lisa Beller (S. 57 links, S. 58 rechts), privat (S. 57 rechts), Zentrum Netzwerk Medien (S. 58 links).

ANZEIGENVERWALTUNG | DRUCK
Köllen Druck + Verlag GmbH, Ernst-Robert-Curtius Straße 14,
53117 Bonn-Buschdorf

ANZEIGEN
Francesca Fragapane | Monika Möbius | T +49 (0)228 98 982 – 92
F +49 (0)228 98 982 – 99 | verlag@koellen.de | www.koellen.de

AUFLAGE
8.000

© 2024: Universität zu Köln

Dinge, die mir wichtig sind

Achtung, tiefliegender Professor! Meine Abenteuer auf drei Rädern

Jeder kennt sie, jeder hat sie: Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. **Professor Dr. Bernd Irlenbusch, Direktor des Seminars für Unternehmensentwicklung und Wirtschaftsethik**, über sein liebstes Fortbewegungsmittel.

Die tägliche Fahrt mit meinem Liegerad schätze ich immer mehr – es ist nicht nur umweltfreundlich und gesund, sondern beschert mir auch jeden Tag schöne Erlebnisse und Begegnungen. Die Uni Köln ist ja weitläufig, aber dank meines Liegerads flitze ich von Hörsaal zu Hörsaal und bin (fast) immer pünktlich und oft sogar schneller als meine Studierenden. Die neue Fahrradgarage auf dem Campus nutze ich natürlich auch.

Ihr müsst wissen, Fahrradfahren war für mich aufgrund meiner Kleinwüchsigkeit immer eine Herausforderung. Zu meinem 50. Geburtstag wünschte ich mir deshalb ein Liegerad. Das Modell »Kettwiesel« war genau das Richtige, aber die Suche nach einem Fahrradbauer, der sich an den Umbau traute – puh, das war eine Geschichte für sich. Schlussendlich fand ich dann aber einen Spezialisten in Norddeutschland, einen echten Tüftler, der sich auf Fahrräder für Menschen mit Bewegungseinschränkungen spezialisiert hat. Nach mehreren »Anproben« und Anpassungen war mein individuelles Liegerad fertig: Länge und Tretradius gekürzt, Motor für die extra Power eingebaut, Sitz perfekt angepasst. Ein Meisterwerk!

Seitdem genieße ich die entspannte Sitzposition, die Natur und trainiere gleichzeitig meine Beinmuskulatur und Kniegelenke. Besonders die Fahrten entlang des Rheins sind herrlich. Neulich hatte ich sogar eine Begegnung der besonderen Art: Plötzlich stand ein Fuchs direkt vor mir auf dem Weg. Hätte ich im Auto gesessen, wäre mir das bestimmt nicht passiert.

Natürlich gibt es auch Herausforderungen: Man liegt ja ziemlich tief auf der Straße und ist nicht so gut sichtbar. Rückwärtsfahrende Autos – mein Albtraum! Deshalb ist das Gefährt nun mit einer Fahne – natürlich mit dem Kölner Stadtwappen – und einer Blinkanlage aufgerüstet. Sicherheit geht vor.

Mein Liegerad ist für mich mehr als nur ein Transportmittel. Es ist ein Symbol für eine aktive und umweltbewusste Lebensweise. Und es macht einfach Spaß, zumindest wenn ausreichend (schienenfreie) Radwege vorhanden sind – da sollte die Stadt Köln noch deutlich nachbessern. Ich kann Liegeradfahren jedem empfehlen, der eine gesunde und nachhaltige Art der Fortbewegung sucht – und keine Angst vor neugierigen Blicken hat!

Dedalus

Gemeinsam die Digitalisierung
des Gesundheitswesens gestalten

Jetzt unsere zahlreichen Stellenangebote entdecken:
www.dedalus.com/dach/de/karriere

Karierre bei Dedalus.
Werde Teil von #teamdedalus

UNIVERSITÄT
ZU KÖLN

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz · 50923 Köln
www.uni-koeln.de